

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 35

Duisburg, den 29. August 1931

32. Jahrgang

## Steigendes Weltvertrauen - steigende Wirtschaftskraft

Juni 1919 - Juli 1931



**J**uni 1919. Die sechs Hauptdelegierten für die Versailler Friedensverhandlungen, Graf Brockdorf-Rangau, Melchior, Schüding, Giesberts, Feinert und Landsberg, kehren von Paris nach Weimar zur Nationalversammlung zurück, wo über Annahme oder Ablehnung der Friedensbedingungen die Entscheidung fallen sollte. In den Straßen von Paris wogen aufgeregte Menschenmassen. „Nieder mit den Deutschen!“, „hängt die Boches auf!“ war der Schrei der Menge. Der Haß gegen die Deutschen läßt die Pariser zu Steinen greifen und gegen die Autos werfen, in denen die deutschen Unterhändler zum Bahnhof fahren. Jahrtausendlang geltende Unverletzlichkeit der Gesandten wird verlacht. Die deutsche Privatsekretärin wurde durch einen Steinwurf so am Kopf verletzt, daß sie dauerndem Siechtum anheimgefallen ist. Französische Polizei und französisches Militär sahen untätig zu. „Nieder mit den Boches!“

Juli 1931. Brüning und Curtius fahren nach Paris, um dort mit den französischen Staatsmännern Laval und Briand zu verhandeln und gemeinsam mit ihnen zur Londoner Konferenz zu fahren, wo man über Hilfsaktionen für Deutschland beraten will. Frankreich möchte für seine Kapitalien, die es Deutschland geben will, politische Garantien von Deutschland. Brüning, Deutschlands Kanzler, sieht die Not in Deutschland ringsum. Aber er lehnt ab. Er will nicht die Zukunft Deutschlands durch verstärkten ausländischen Druck noch mehr verbauen lassen. „Nieder mit den Boches!“ Nein, es klang anders, als der Kanzler den Pariser Boden betrat: „Hoch Frankreich! Hoch Deutschland! Hoch der Friede!“

Welch ein Beginn eines geistigen Umschwungs in zwölf Jahren! Damals war Deutschland niedergetreten, erbärmlich, jedem äußeren Druck preisgegeben, im Innern zerfetzt von Hunger, Not, wilden Streiks und Straßenkämpfen. Heute ist Deutschland wieder mit in den Mittelpunkt der Weltpolitik getreten, und wenn es heute auch noch nicht kräftig genug ist, wirtschaftlich und politisch kräftig genug, um eine Weltpolitik der Aktivität zu machen, so fühlt heute doch die ganze Welt, daß das deutsche Problem das Kernstück des Weltproblems geworden ist. Rußland sieht, daß der Weg zur Weltrevolution über Deutschland gehen muß. Die hochindustriellen und hochkapitalistischen Staaten Europas und Amerikas aber sehen immer mehr ein, daß ihr Schicksal an das Schicksal Deutschlands gekettet ist. Niemals wohl seit Bismarcks, des eisernen Kanzlers, Tagen gruppierten sich um Deutschland - und diesmal in seiner Passivität - so stark die Weltinteressen. Daß der christliche Gewerkschaftler Brüning wesentlich diese

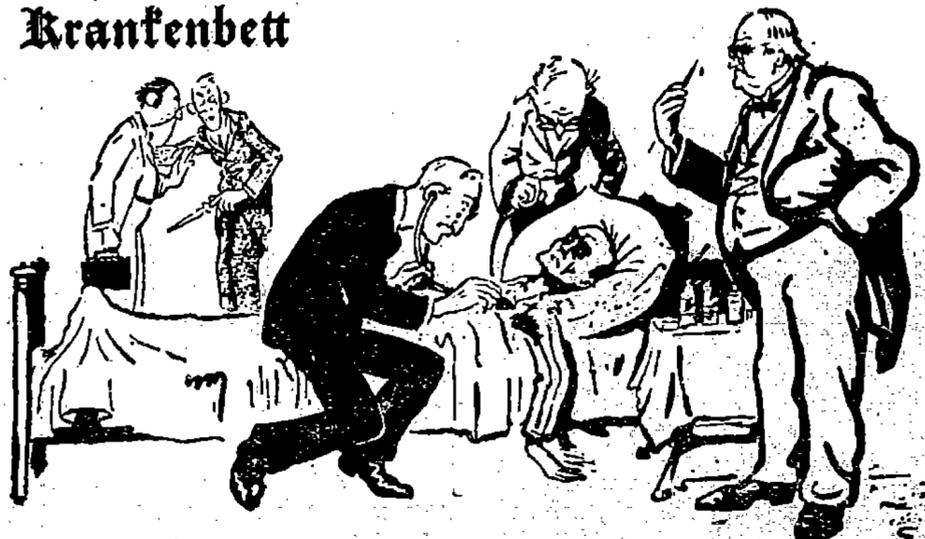
Leistung vollbrachte und der Welt wieder Achtung vor Deutschland abzwang, mag auch uns mit Stolz erfüllen.

Wir haben das hervorgehoben, weil nämlich von diesem Punkt an nicht nur die inner- und außenpolitische Festigung, sondern vor allem die wirtschaftliche und finanzielle Besserung Deutschlands einsehen wird. Das wird zwar nicht von heute auf morgen sich vollziehen. Vielleicht werden noch harte Monate kommen, in denen es für das ganze, wir betonen „das ganze“, Volk gelten wird, nochmal die Zähne zusammenzubeißen. Aber dann wird zweifellos eine wirtschaftliche Besserung einsehen. Die Anzeichen, selbst wenn sie noch schwach sind, mehren sich.

### Mißtrauen, der Angelpunkt der Weltwirtschaftskrise

Der Grund der Weltkrise ist das Mißtrauen. Das klingt fast banal, so oft ist in diesen Wochen das Wort „Vertrauenskrise“ gefallen. Und dennoch: wohin wir auch blicken und von welchem Punkte wir ausgehen, überall starrt uns das Mißtrauen der einzelnen Völker und Wirtschaftsgruppen an. Was wuchs nicht aus dem Weltkrieg hervor! Jahrelange Störung des Weltverkehrs, Kriegsschulden, jahrelange Demütigungen großer Nationen, Reparationen, neue Grenzen und Lebens- und Wirtschaftsnot der neuen Staaten, Inflation mit ihren Erscheinungen: Verarmung, soziale und politische Störungen, Gewöhnung an kurzfristige Kredite, Ueberhandnahme der öffentlichen Ausgaben und selbstverständlich Gewöhnung an hohe Steuereinnahmen. Dazu kam der überrasche technische Fortschritt mit ungleichmäßiger Kostensenkung und der Gefährdung der Rentabilitätsgrundlage, der Aufbau von lang-

### Internationale Ärzteschaft am deutschen Krankenbett



„Das Serumfuchen hat wenig Zweck. Gebt dem Kranken kräftige Finanzkraft, dann wird er von selbst gesund.“

fristigen Anlagen mit kurzfristigem Kredit. Um das zu halten, griff man zu Zollmauern, zu Protektionismus, zu Valorisierungen. Was war das alles anders als Mißtrauen des einen gegen den andern! Die weltwirtschaftliche Einheit war zersprengt, jeder suchte sich möglichst autark zu machen. Am Ende schlägt aber die Woge über alle zusammen. Denn aus dem angehäuften Mißtrauen folgten Kreditkündigungen, Devisenentziehungen zu den Gläubigerländern hin. In den Schuldnerländern verkleinert sich die Kreditbasis. Der Bankrott kommt, Länder beginnen illiquide zu werden, und am Schluß steht die internationale Bankenkrise.

Mit einer bis dahin nicht gekannten Wucht sind alle Länder in die Störung hineingezogen worden. Immer mehr zeigte sich, daß das eigentliche Zentrum der weltwirtschaftlichen Unruhe nicht Rußland, sondern das über und über belastete Deutschland war. Daß das innerpolitische radikale Folgen nach sich ziehen mußte, war klar. Hier hoffte Sowjetrußland einzuhacken, um von Deutschland aus Mittel- und Westeuropa aus den Angeln heben zu können. Der überraschend aufgetauchte Hoover-Plan warf die Berechnungen der Sowjetunion über den Haufen, und von da an beginnt die Kampagne der Kommunisten, die im Mord den Ertrag sucht für fehlgeschlagene politische Spekulationen.

### Vom Welt-Mißtrauen zur Welt-Solidarität

Die weltwirtschaftliche Rettung besteht in der Ueberwindung des Mißtrauens, und die Rettung Deutschlands liegt auf dem gleichen Wege. Nun haben wir tatsächlich in den letzten zwei Monaten zum erstenmal das aktive Eingreifen der Politik in der Richtung einer Gesundung der Weltwirtschaft erfahren können. Die Weltwirtschaftskonferenzen, die Paneuropa-Ideen zeigten sich immer mehr als Bemäntelungen gegenwärtiger Zustände, wo doch nur ein Hinwegsehen über veraltete Schranken helfen konnte. Aber auch die Politik griff nicht eher zu, als bis das Feuer im Gebäude der Weltwirtschaft bedenklich Raum gegriffen hatte.

In einem solchen Moment erschien der Hoover-Plan, der uns zunächst einmal für ein Jahr die Reparationszahlungen stundete. Der Erfolg wäre wohl durchschlagend gewesen, wenn Frankreich, das sehr selbstsicher auf seinen Trüben saß, nicht eine gefährliche Verzögerung von 14 Tagen machte, ehe es sich — mit einigen Einschränkungen — zur Annahme entschloß. Aber diese 14 Tage hatten das deutsche Finanzgebäude gründlich gepackt. Kurzfristige Anleihen wurden in Riesenhöhe zurückgezogen, und es sah sehr trübe aus, wenn dem Abfluten der kurzfristigen Kredite aus Deutschland nicht Einhalt geboten würde. Der Plan wurde auf der Londoner Konferenz erwogen, und ein internationales Sachverständigenkomitee beriet in Basel über die sogenannte „Stillhaltung“.

### Der Stillhaltepakt

Am 19. August d. J. wurde in Basel wohl unter eines der wichtigsten und interessantesten Kapitel der Finanzgeschichte

ein Schlußstrich gesetzt. Der Bericht ist verfaßt von dem Engländer Layton (daher Layton-Bericht) und wurde unter Vorsitz von Wiggins von allen in Basel versammelten Weltbankiers unterzeichnet. Zugleich wurde das Stillhalteabkommen zwischen dem Vertreter der deutschen Bankwelt, Melchior, und dem ausländischen Finanzkapital abgeschlossen. Was besagt das Stillhalteabkommen? Es verfügt die Nichtbewegung des fremden Kapitalstromes aus Deutschland. Ein halbes Jahr lang sollen kurzfristige ausländische Kredite nicht aus Deutschland herausgezogen werden.

Die kurzfristigen Anleihen betragen Ende 1930 10,3 Milliarden RM., jetzt kommen rund 6 Milliarden RM. noch in Frage. Von dieser Summe entfallen auf Amerika 37% (2 Milliarden RM.), 20,4% (1,15 Milliarden RM.) auf England, 13,9% (785 Millionen RM.) auf die Schweiz, 9,7% (546 Millionen RM.) auf Holland, 6,5% (369 Millionen RM.) auf Frankreich, 2,2% (122 Millionen RM.) auf Schweden, und die restlichen 10,2% entfallen auf sonstige Länder.

Dieser Stillhaltepakt ist für die deutsche Wirtschaft von größter Bedeutung, zumal kaum anzunehmen ist, daß nach einem halben Jahr einfach das alte Spiel von neuem beginnt und die Weltwirtschaft erneut in Gefahr gebracht wird.

Wesentlich ist dabei das Vertrauen, das das Ausland zur Regierung Brüning besitzt. Der Layton-Bericht spricht das offen aus:

„Die gegenwärtige deutsche Regierung hat unter schwierigen Verhältnissen den Beweis ihrer Entschlossenheit geliefert, Deutschlands öffentliche Finanzen auf eine gesunde Basis zu stellen. Wenn diese Politik streng fortgesetzt wird, wird sie entschieden dazu beitragen, Deutschlands Kredit zu stärken.“

Aber die Weltfinanziers heben scharf auch den Widersinn des Reparationsystems heraus, wenn sie schreiben:

„Es ist ein internationales finanzielles System entwickelt worden, das die jährliche Zahlung großer Summen von Schulden an Gläubigerländer zur Folge hat; gleichzeitig aber sind der freien Güterbewegung Hindernisse in den Weg gelegt worden.“

Solange solche Hindernisse bestehen, müssen „derartige Kapitalbewegungen“ (Reparationen) das finanzielle Gleichgewicht stören. Das ist eine außerordentlich wichtige Darlegung zur Aufrollung der Reparationsfrage. Wenn das auch nicht von heute auf morgen kommt, so stehen wir doch vor grundlegenden Änderungen, die wohl eine weitere Besserung der deutschen Wirtschaftslage in sich schließen können.

### Wie steht es um die Deutsche Wirtschaft?

Es ist die bange Frage aller, ob denn diese Krise eine Dauerkrise werden soll oder ob sich doch nicht allmählich jener bekannte Silberstreifen am Horizont zeigen wird. Zweifellos hat im Sommer dieses Jahres eine bedeutende wirtschaftliche Stärkung eingeseht. Wenn sie sich nicht auswirken konnte, dann deshalb, weil die Finanzkrise mit einer ungeheuren Wucht über Deutschland hereinbrach. Wenn unsere Wirtschaft innerlich nicht so fest gewesen wäre, würde ein Trümmerhaufen übriggeblieben sein. Wie stark die Konsolidierung vorgeschritten war, zeigte sich darin besonders, daß selbst die letzten Monate keine wesentliche Erhöhungen der Arbeitslosenziffern brachten, ja in einigen Industrien war noch ein Rückgang der Arbeitslosenziffern zu verzeichnen. Dagegen stiegen im vorigen Jahre von Monat zu Monat die Arbeitslosenziffern, während in diesem Jahre trotz der Finanzkrise ein weiteres Anschwellen dieser traurigen Ziffern gottlob nicht zu verzeichnen war.



Melchior, Deutschlands Vertreter in Basel



Den Apfel möchte der Sowjetmann zu gerne haben

Das ist in Anbetracht der Gesamtlage immerhin als günstiges Zeichen zu bewerten. In der Metallindustrie ist seit einigen Monaten ein Rückgang der Arbeitsuchenden zu verzeichnen. Auch die Produktion in unserer Industrie hat angezogen. Die Rohstahlproduktion hat mit 803 000 t im Juli die höchste Ziffer dieses Jahres erreicht, ebenso die Walzwerkserzeugnisse mit 585 000 t. Wir wollen nur hoffen, daß dieser Anstieg anhält. Wir sind noch nicht über den Berg, und vielleicht wird der Winter noch manche harten Wochen bringen. Aber die Ansätze, die sich hier und da zur Besserung zeigen, dürften doch wohl zur Annahme berechtigen, daß die

Weltkrise ihrem Ende entgegengeht, wenn die Industrienationen die Solidarität ihrer Interessen klarer einsehen und ihre Konsequenzen daraus ziehen.

Für uns aber ergibt sich gerade daraus die starke Mahnung, nun unsere gewerkschaftliche Organisation finanziell und mitgliedsmäßig zu stärken, damit uns eine immerhin mögliche Verschärfung der Krise ebenso gerüstet finde wie auch eine Besserung der Wirtschaftslage. Dazu bedarf es des energischen Willens und gesteigerter Aktivität aller Kollegen in der Selbstverbearbeitung.  
G. W.

## Betriebliche Gewerkschaftsaufgaben



Die in der letzten Nummer des Verbandsorgans geschilderte heutige Arbeits- und Betriebsweise der Metallarbeiter stellt diese und ihre Verbände vor ganz besonders wichtige Betriebsaufgaben. Neben den allgemeinen Verhältnissen und dem Beruf bestimmten schon immer Arbeit und Betrieb das Schicksal des Arbeiters stärkstens. Heute ist dieses ein ganz besonders ausschlaggebender Weg der Arbeiterschaft. Von ihm hängt nicht unwesentlich ihr Gedeihen oder Verderben, ihre Existenz und ihr Wohlstand sowie vor allem ihre Kraft, Gesundheit und sogar oft ihr Leben ab. Folglich muß auch die Gewerkschaftsbewegung diesen Weg gehen, und sie geht ihn auch. Bei den neuen und heutigen Arbeitsverhältnissen wird dieses jedoch entschiedener geschehen müssen.

Mit den Tarifverträgen und den Betriebsräten allein ist den Belegschaften nicht genügend gedient. So notwendig sie auch sind und so sehr ihre Leistungen hohe Anerkennung verdienen, reicht dieses aber noch nicht. Es fehlt ihnen zunächst an Belegung, Mitwirkung, Unterbau und Nachdruck durch die Belegschaften. Ferner erfassen sie nicht alle Interessengebiete, und sie gehen vornehmlich nur aufs Allgemeine und Ganze und weniger auch auf notwendige Einzelheiten ein. Vor allem jedoch ist es ein Mangel, daß sich Anwendung, Tätigkeit und Auswirkung der Tarifverträge und des Betriebsratgesetzes vollziehen, ohne daß ihre wirklichen Träger, die Belegschaften, genügend mit dazu herangezogen werden. Es fehlt daher beiden Einrichtungen an sich selbst oft manches. Weiter sind dadurch die zurückgebliebenen Belegschaftsteile nicht aufgeklärt; sie haben daher keinen Einblick, kennen keine Verantwortung und sind vor allem nicht befähigt, sich selbst in ordnungsmäßiger Weise zu helfen und mitzuarbeiten an diesen gemeinsamen Aufgaben. Sie sind deshalb zumeist auch diejenigen, die am radikalsten auftreten, die über Leistungen und Erfolge der Gewerkschaften, Tarifverträge und Betriebsräte kräftig losziehen, die die extremsten Seitensprünge machen und somit oft das Ganze gefährden.

Aus alledem ergibt sich die Notwendigkeit einer größeren gewerkschaftlichen Betriebsaktivität. Der Verband mit seinen Einrichtungen, Kräften, Diensten und Einflüssen muß mehr bis tief in die Belegschaften, Betriebsabteilungen und Berufe hinein vorstoßen, sich dort betätigen und auswirken können, als es bislang der Fall war. Da, wo dieses schon geschah, zeigt sich auch der Erfolg. Auch mittelbar geschieht dieses gewiß durch Mitglieder und Betriebsvertreter, aber auch unmittelbar müssen die Verbandskräfte wieder näher an die Belegschaften selbst kommen.

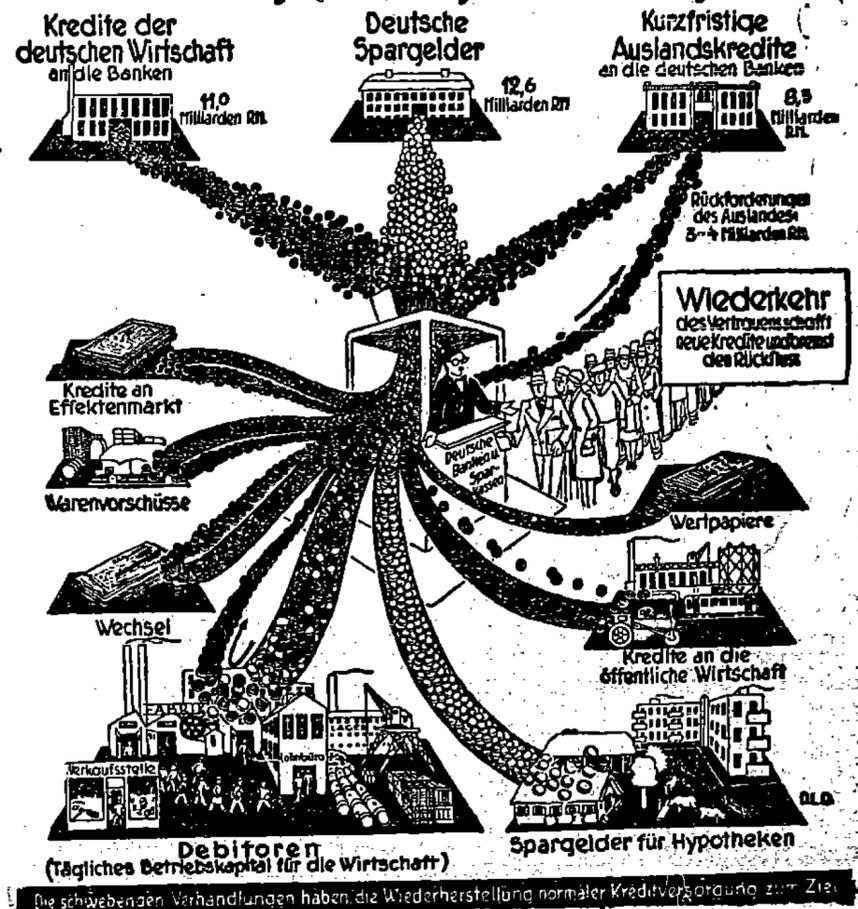
Dieses bedingt vor allem eine gute verbandliche Erfassung der Betriebe, in welchen Metallarbeiter überhaupt beschäftigt sind. Ortsgruppen oder gar Verwaltungsstellen, die diese Uebersicht nicht haben — die nicht angeben können: im Bereiche unserer Tätigkeit sind soundso viele solcher Betriebe, die dieses oder jenes herstellen, die

ungefähr soundso viele Arbeiter und wie beschäftigen, die soundso organisiert oder unorganisiert sind —, sind nicht auf der Höhe, sie genügen ihren Aufgaben nicht und können es auch kaum. Sie sehen das Feld ihrer Tätigkeit und die Wege dazu nicht und laufen somit Gefahr, auf ihrem oft kümmerlichen Besitzstand „einzufrieren“. Es ist auch untunlich, nur einzelne Betriebe „vorzuknöpfen“ und sich um die anderen weniger zu bekümmern.

Ebenso notwendig ist auch die Erfassung der Mitglieder nach ihrer Betriebszugehörigkeit bzw. darüber, in welchem Betrieb und in welcher Betriebsabteilung jeweilig unsere Mitglieder beschäftigt sind. Zumal dort ist dieses erforderlich, wo viele Betriebe und vor allem auch große Betriebe in Frage kommen. In allen ordnungsmäßig geleiteten Verwaltungsstellen unseres Verbandes kennen wir schon lange in der Vorkriegszeit die dazu erforderlichen Mitglieder-Betriebskartotheken. Sie sind neben der erwähnten Betriebserfassung und neben einer guten Betriebsregistratur unbedingt notwendige Voraussetzungen für eine erprobliche Betriebsbetreuung der Mitglieder und für eine gute Betriebsarbeit überhaupt.

Erst dann läßt sich auch der gewerkschaftliche Betriebsvertrauensleute-Apparat aufziehen und intakt halten. Daß wir diesen neben den gesetzlichen Betriebsvertretern dringend benötigen, sollte eigentlich nirgendwo

### Störung des Kredit- und Zahlungsmittelverkehrs durch Abzug kurzfristiger Auslandsgelder



noch eine Frage sein. Weil aber noch vielfach dieser Verbandsapparat in den Betrieben fehlt, daher fehlt es auch am gewerkschaftlichen Leben, daher wird vielfach den gesetzlichen Betriebsvertretern alles aufgepackt, darum gibt es auch oft keine Betriebsvertretung mehr und darum sind auch nur so viele Unorganisierte und Gewerkschaftslawe in den Belegschaften möglich. Wie allgemein Organisation das Geheimnis jedes Erfolges ist, so auch hier. Wir müssen „zwei Eisen im Feuer“ liegen haben: die gewerkschaftlichen und die gesetzlichen Betriebsvertreter. Ist so dieser doppelte Organismus vorhanden, dann ist auch eher den Aufgaben nachzukommen.

Unter diesen Voraussetzungen lassen sich auch eher gewerkschaftliche Betriebserhebungen und Belegschaftsversammlungen veranstalten und durchführen. Minderung oder gar Wegfall solcher Maßnahmen, insbesondere seit der Einführung des Betriebsrätegesetzes, hat die Belegschaften schwer benachteiligt. Denn erstens ist dadurch weniger festgestellt worden, wie es in den Betrieben eigentlich aussieht, und deshalb ist auch weniger davon in die Öffentlichkeit gedrungen, und zweitens wurde dadurch dieser betrieblich-gewerkschaftliche Tätigkeits-, Aufklärungs- und Werbedienst gehemmt, wenn nicht lahmgelegt. Daß im einzelnen gewiß manches nach wie vor dazu geleistet wurde, mag zugegeben werden, aber es fehlt heute doch in den Betrieben der frühere große gewerkschaftliche Schwung mit seiner umfassenden Durchschlagskraft. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, können und dürfen die gesetzlichen Betriebsvertreter dieses nicht ersetzen noch wettmachen, auch wenn die Gewerkschaften zu ihren Veranstaltungen mit hinzugezogen werden. Diese Mängel zeigen sich besonders sehr bei der neuen Arbeits- und Betriebsweise, indem gegen deren Ausartungen nicht genügend vorgegangen werden konnte.

Statt daß die treibende Kraft für betriebliche Aktionen mehr von den Belegschaften selbst in Verbindung mit den Gewerkschaften ausgeht, die Betriebsvertreter als ausführende Organe des Willens der Belegschaften auftreten und mehr diesen dabei vertreten — wie es auch früher bei den Arbeiterausschüssen der Fall war und wie es auch im BRG. grundsätzlich festgelegt ist —, fehlt heute oft diese Ausgangskraft, Hilfe und der Nachdruck dazu. Vielfach werden dadurch nur halbe Aktionen in die Wege geleitet. Manche verlaufen im Sande, weil nur wenige dazu beitragen und nicht die Belegschaft, sowie weil ihnen gewerkschaftliche Ueberlegung, Schluß, Schwung und Durchschlagskraft mangelte. Einrichtungen und Kräfte sind dadurch nicht selten unnützerweise verschliffen, zermürbt und aufgebraucht

worden. Insbesondere heute ist erforderlich, daß solche Aktionen so aufgezoogen, unternommen und durchgeführt werden, indem wieder mehr die Belegschaften verantwortlich daran beteiligt, dieselben gewerkschaftlich vorbereitet und gestützt werden. Ueberhaupt ist wieder mehr dahin zu streben, notwendige Betriebs- oder Abteilungsbewegungen eher durch gewerkschaftliche Aktivität als nur nach dem BRG. zu führen. Wir schonen und entlasten damit unsere eigenen Kräfte im Betrieb, sichern uns eher den Erfolg, und es wird dadurch mehr Aufklärung für Schwierigkeiten und undurchführbares Verlangen geschaffen, ein Beginnen, was in sehr vielen Belegschaften schon allein notwendig ist, um den Radikalismus niederzuhalten und das Einvernehmen untereinander zu wahren.

Auf diese Weise kommen wir auch am ehesten dahin, daß mehr der einzelne Arbeiter im Betrieb gewerkschaftlich befähigt wird, denkt und handelt. Das Wohl der ganzen Belegschaft, Arbeits- oder Berufsgruppe kann schließlich nur gedeihen, wenn die einzelnen mittun, nicht aus der Reihe tanzen, sich nicht mißbrauchen lassen, wenn sie Kollegialität und Solidarität üben. Der Weg der Gewerkschaften ist überhaupt nicht nur ein kollektiver, sondern auch ein individueller und muß es auch sein, denn das Ganze ist nur fortzubringen, wenn seine Einzelnen mitziehen können. Besonders trifft dieses für unser betriebliches Streben zu, wo erst recht der Sinn des Sages gelten kann, wonach oft ein einzig faules Ei den ganzen Brei verderben kann.

Dieses alles zwingt dazu, auch die betriebliche Werbearbeit des Verbandes nachdrücklicher zu betreiben. Hier stoßen die Kollegen und Kolleginnen täglich und stündlich sowie bei fast allen Verhältnissen immer und immer wieder auf die Notwendigkeit stärkerer gewerkschaftlicher Organisation und Aktivität. Insbesondere wenn den Unorganisierten und Gewerkschaftstreuen diese Erkenntnisse stets von neuem wieder eingehämmert werden. Auf den Wegen von und zur Arbeitsstätte, in den Arbeitspausen und namentlich in mehr gewerkschaftlichen Belegschaftsversammlungen bietet sich genügend Gelegenheit dazu. Wenn politischer Radikalismus solche Versammlungen zu mißbrauchen versucht, so ist diesen Treibern der Besuch derselben zu verbieten oder es sind dazu nur Gesinnungsgleiche einzuladen. Im übrigen ist zu beachten, daß es nur auf diesem Wege möglich ist, den Ausartungen der jehigen Arbeits- und Betriebsweise beizukommen. Bekunden unsere Mitglieder einen bewußteren Willen dazu, so wird sich auch hier der Weg finden, um denselben erfolgreicher durchzusetzen. Wilh. Mauer.

## Das Aufwertungsrecht im Saargebiet

**N**achdem das Aufwertungsrecht über die Aufwertung von Hypotheken, Grundschulden, Rentenschulden, Reallasten und anderen Ansprüchen im Saargebiet durch Verordnung vom 22. April 1929 durchgeführt wurde, sind nachträglich zwei neue Verordnungen gekommen, und zwar eine solche über Aufwertung von Sparguthaben bei Werksparcassen vom 22. Februar 1930 und nunmehr eine solche über Aufwertung von Sparguthaben bei öffentlichen Sparkassen vom 15. Juli 1931. Ueber die beiden letzten Verordnungen müssen unsere Mitglieder folgendes wissen:

### 1. Aufwertung von Spargeldern bei Werksparcassen

Vor allen Dingen muß beachtet werden, daß die Guthaben bis zu 100% aufgewertet werden können. Die aufgewerteten Guthaben sind ab 1. Januar 1928 mit 6% verzinslich. Rückständige Zinsen sind als erlassen zu betrachten. Sind solche aber bereits den Konten gutgeschrieben, bleibt es dabei. Auszahlungen von Sparguthaben vor dem 1. Oktober 1921 gelten als erledigt. Auszahlungen nach dem 1. Oktober 1921 werden auf den Goldmarkbetrag angerechnet. Hätte also ein Sparer vor dem Kriege ein Guthaben von 1000 M gehabt und diese

1000 M vor dem 1. Oktober 1921 abgehoben, so hätte er heute keinen Anspruch mehr. Hat er aber dieses Guthaben nach dem 1. Oktober 1921 abgehoben und hätten diese 1000 M am Abhebungstage 100 M Goldwert gehabt, so hätte der Sparer noch ein Guthaben von 900 M, sofern eine 100prozentige Aufwertung anerkannt würde.

Weil nun ein fester Aufwertungsatz nicht genannt ist, muß irgendwie eine Vereinbarung, entweder zwischen Sparer und Werksparcasse oder vor dem Aufwertungsgericht, zustande kommen. Wird das Aufwertungsgericht entweder vom Sparer oder von der Kasse angerufen und kommt eine Vereinbarung nicht zustande, muß über den Aufwertungsbetrag entschieden werden, und diese Entscheidung kann für allgemeinverbindlich erklärt werden. Mit anderen Worten: ruft ein Sparer die Aufwertungsstelle an und verlangt er ein Urteil oder kommt eine Vereinbarung zustande, so gilt dieses für alle Sparer. Die Aufwertungsstelle kann auch bestimmen, wann die aufgewerteten Guthaben ausbezahlt sind. Bestimmt die Aufwertungsstelle den Tag der Auszahlung nicht, so müssen Guthaben unter 50 M drei Monate nach der Entscheidung und Guthaben über 50 M am 1. Januar 1933 ausbezahlt werden.

Vergleiche über die Höhe der Aufwertung, die zwischen Sparer und Kasse nach dem 30. September 1921 abgeschlossen wurden, sind für beide Teile bindend, es sei denn, daß der Vergleich eine grobe Unbilligkeit darstellt. Würde ein Sparer mit einer Werksparkasse einen Vergleich abschließen, sagen wir einmal auf einer Basis von 30%, so ist dieser Vergleich maßgebend, und solche Vergleiche können dann von der Aufwertungsstelle (Amtsgericht Saarbrücken) ebenfalls für allgemeinverbindlich erklärt werden. Wenn man bedenkt, daß die Guthaben bei Werksparkassen meistens sauer verdiente Gelder sind und diese Gelder sehr oft den Werken zur Verfügung gestellt werden, ist eine 100prozentige Aufwertung nicht mehr als gerecht. Die Firma Köchling hat auch diese Guthaben mit 100% aufgewertet. Es sollen nun Bestrebungen laufen, wonach Werksparkassen mit ihren Arbeitern Vergleiche von 30% zustande zu bringen suchen. Gehen die Sparer darauf ein, so ist die Sache erledigt, und die Sparer können dann nachher nicht kommen und sich auf Unbilligkeit berufen. Die Arbeiterschaft muß also vorsichtig sein bei solchen Vereinbarungen.

## 2. Aufwertung von Spargeldern

### bei öffentlichen Kassen

Im Gegensatz der Möglichkeit bis zu einer 100prozentigen Aufwertung der Werksparkassen beträgt die Aufwertung der Sparguthaben bei öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen 15%. Sollte sich herausstellen, daß die Sparkassen mehr leisten können, so kann das Mitglied der Regierungskommission für innere Angelegenheiten im Einvernehmen mit der Abteilung für Wirtschaft einen höheren Einheitsfuß bestimmen. Dabei ist folgendes beachtlich: Die Sparkassen stellen fest, wieviel sie aufzuwerten haben und wieviel sie aufwerten können. Stellt sich dabei heraus, daß Sparkassen keine Zuschüsse brauchen, im Gegenteil Gelder an die Ausgleichskasse abführen können, dann wird ein höherer Prozentsatz als 15 für alle Kassen festgesetzt. Tritt aber das Gegenteil ein, dann kommt ein höherer Aufwertungssatz nicht in Frage. Ist der Ausgleichsstock nicht stark genug, so müssen die Aufwertungsbeträge den Uberschüssen der Sparkassen entnommen werden. Ist auch das nicht möglich, hat der Garantieverband (Gemeinde) dafür aufzukommen.

Die Sparguthaben werden ohne Anmeldung aufgewertet. Anmeldepflichtig sind nur solche Guthaben, die bereits zur Auszahlung gelangten, aber der Anmeldung noch unterliegen. Die Anmeldefrist läuft bis 1. Januar 1932. Sparer, die ihre Sparkasse gewechselt haben, d. h. ihre Guthaben von einer Sparkasse abgehoben und zu einer andern getragen haben, müssen bei der Sparkasse, bei der sie das Guthaben jetzt angelegt haben, innerhalb der gleichen Frist, also bis 1. Januar 1932, einen Antrag stellen, daß ihr Guthaben mit dem Goldwert aufgewertet wird, der bestand, als sie das Geld bei der früheren Sparkasse anlegten. Ueber die erfolgte Anmeldung und über den gestellten Antrag können die Sparer von ihrer Sparkasse eine Bescheinigung verlangen. Die aufgewerteten



## Herr Schacht proklamiert rigorose Sparmassnahmen

natürlich für die andern,  
da er sich doch schon mit  
einem Jahreseinkommen  
von nur 360 000 RM.  
begnügte.

Beträge werden ab 1. April 1930 mit 4% verzinst. Zur Auszahlung gelangen die aufgewerteten Beträge zum Teil frühestens am 1. Oktober 1931, und zwar mit einem Viertel des Gesamtbetrages, jedoch mindestens 100 M. Hat ein Sparer bis 100 M Aufwertung zu verlangen, so muß ihm dieser Betrag am 1. Oktober 1931 mit Zinsen ausbezahlt werden. Hat aber ein Sparer 500 M Aufwertung zu verlangen, so ist ihm am 1. Oktober 1931 ein Viertel, das sind 125 M, auszuzahlen. Bei 1000 M Aufwertungsbetrag kommen am 1. Oktober 1931 250 M zur Auszahlung. In diesen Fällen können die Zinsen erst am Jahresluß, frühestens am 31. Dezember d. J., abgehoben werden. Darüber hinaus müssen Vorauszahlungen an alte und bedürftige Personen gewährt werden, und zwar bis 100 M pro Monat, sofern sie:

1. das 60. Lebensjahr vollendet haben, oder
2. in den der Abschlagszahlung vorhergehenden Kalenderjahren ein Einkommen von nicht mehr als 7500 Fr. gehabt haben, oder
3. von Armen- oder Fürsorgeverbänden oder von Wohlfahrtsämtern laufend betreut wurden, oder Zuschußrentenempfänger im Sinne des Reichsversorgungsgesetzes sind.

Hiernach können also auch Arbeitslose, die Arbeitslosenunterstützung erhalten oder ausgesteuert sind, ihr Sparguthaben bis 100 M monatlich abheben, vorausgesetzt, daß sie Sparguthaben besitzen.

Die weiteren Auszahlungsfristen werden noch näher bestimmt.

Interessant ist, daß die Verordnung eine Aufwertungsstelle (Amtsgericht) nicht kennt. Bei Streitigkeiten entscheidet die Regierungskommission endgültig. Steinacker.

## Der Märkische Arbeitgeberverband will weiteren Lohnabbau



War glauben weite Arbeitgeberkreise längst nicht mehr an die Heilkraft des Mittels „Lohnabbau“, wohl aber der Märkische Arbeitgeberverband. Wie es in einer Zuschrift heißt, vermag „nur ein weiterer Lohnabbau“ die verzweifelte Lage der Kleinisenindustrie zu retten. Daher kündigt der Märkische Arbeitgeberverband erneut das Lohnabkommen für die Metallindustrie des Tarifbezirks Sagen-Schwelm. Die Metallarbeiter des Sagen-Schwelmer Bezirks sind mit Recht empört über das Vorgehen des Märkischen Arbeitgeberverbandes und werfen mit Recht die Frage auf: Wohin soll es denn führen, wenn die Unternehmer immer wieder Lohnabbau benutzen wollen, um die Industrie wieder wettbewerbsfähig zu machen?

Richtig ist, daß es der Kleinisenindustrie seit Jahr und Tag schlecht geht. Daran sind nicht schuld die „hohen“ Arbeiterlöhne noch auch die „welt zu geringe“ Arbeitszeit. Im Kampf mit der Großisenindustrie hat sich unsere Kleinisenindustrie nicht behaupten können. In steigendem Umfange und mit Erfolg hat sich die Großindustrie in die Produktion der Kleinisenindustrie hineingedrängt. Größere Finanzkraft, eigene Zechen, eigene Hochofen, Walz- und Hammerwerke, billigere Frachten usw., alles das erleichterte den Kampf für die Großindustrie, erschwerte aber den Wettbewerb der vielen Klein- und Mittelbetriebe des Sagen-Schwelmer Bezirks.

Vordem war in der Sagen-Schwelmer Metallindustrie der Familienbesitz vorherrschend, heute sind es die Großkonzerne.

Die altbekannten (1780 gegründeten) Scharfordschen Walzwerke in Wetter, die Grüntaler Eisenwerke, die Stahlwerke Gebr. Dörken, die Gußstahlwerke Eiden & Co. (Sagen) und andere gehören heute zum Goesch-Konzern. Die seit dem Jahre 1843 bestehenden Sagen Gußstahlwerke mit rund 800 Arbeitern wurden im Vorjahre von einem Konsortium der Schwereisenindustrie aufgekauft, um die Quote dieses Werkes zu übernehmen, und dann einfach stillgelegt.

Früher war die Sagen-Schwelmer Schrauben- und Mutterfabrikation auf der Höhe. Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen wurden in ihr beschäftigt. Um mit dem Führer der Märklischen Kleiseisenindustrie, Oskar Funke, zu sprechen, „sind aber durch die falsche Wirtschaftspolitik der Inflationszeit immer wieder neue Schraubenfabriken entstanden“.

Der Schraubenmarkt war angeblich überflutet, und daher machte ein „Konsortium“ in „Aufkaufaktionen“. Das Ergebnis dieser Aufkaufaktion führte zu Betriebsstilllegungen in Schwelm, Milpe und Sagen. Hunderte von Arbeitern wurden erwerbslos. Auch in den zahlreich vertretenen Gesehenschmiedereien machten sich die Schwierigkeiten der Lage sehr bemerkbar. Die Aufträge der Eisenbahn werden sehr vermisst, und die Aufträge des übrigen Fahrzeugbaues (Autoachsen, Federn usw.) reichen nicht aus, um die Betriebe durchzuhalten.

Mit den Unternehmern ist sich die Arbeiterschaft der Kleiseisenindustrie einig, daß ganz erhebliche Anstrengungen gemacht werden müssen, um die fehlende Wettbewerbsfähigkeit wieder herzustellen. Notwendig ist ein stärkeres intensives Zusammenstehen aller in Frage kommenden Faktoren. Die Arbeiterschaft hat nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten bewiesen, daß sie für die schwierige Lage ihrer Industrie Verständnis zeigt.

Nicht aber läßt sich das gleiche Sagen von den Unternehmern bzw. dem Märklischen Arbeitgeberverband. Dessen Politik geht darauf hinaus, die Daseinsbedingungen der Arbeiter zu drücken. „Zunächst die Wirtschaft, dann die Arbeiterschaft!“ So und ähnlich schallte es uns immer wieder bei Verhandlungen entgegen. Von den rund 40 000 Arbeitern, die vor fünf Jahren noch beschäftigt wurden, können heute kaum 20 000 beschäftigt werden. Von diesen 20 000 arbeiten die Mehrzahl unter, zum Teil weit unter 48 Stunden. Trotzdem ist der Märklische Arbeitgeberverband nicht zu bewegen, an Stelle der tarifmäßig noch zulässigen Arbeitszeit von 52 Stunden eine geringere Arbeitszeit zu vereinbaren.

Und dann erst die Löhne. Bis Ende 1930 betrug der Tarifspitzenlohn für den 24jährigen Facharbeiter 82 *Rpf.*, für den Hilfsarbeiter gleichen Alters 68 *Rpf.* Sozialzulagen gibt es in der Sagen-Schwelmer Metallindustrie nicht. Im Lohn-

abbaurummel durfte der Märklische Arbeitgeberverband nicht fehlen. Also wurden Ende 1930 die Lohnsätze gekündigt, und nicht nur das. Gleichzeitig mit der Kündigung des Lohnsatzes wurden auch die Akkordverträge in den Werken gekündigt. In der einseitigsten Weise wurden die Akkorde herabgesetzt; kaum wurden die Arbeiter befragt.

Die Konjunktur war doch „so günstig“, da mußte die Lage ausgenutzt werden. Stützen durfte man sich auf die lieben Unorganisierten. Wiederholt wurde uns entgegengehalten, daß sie, die Unorganisierten, mehr Verständnis für geringe Löhne zeigten; diese wollten „nur“ Arbeit. Der im Januar 1931 zum Abschluß gebrachte Tarifkampf endet mit einer Lohnsenkung von 5 bis 6%. Der Spitzenlohn der Gruppen Facharbeiter und Hilfsarbeiter betrug 78 bzw. 65 *Rpf.* Die Akkordlöhne wurden aber ganz erheblich mehr noch gesenkt, zum Teil fielen die alten Akkordpreise um 30% und mehr. Mit der im Dezember 1930 bzw. im Januar 1931 durchgeführten Akkordpreissenkung waren aber bestimmte Firmen noch nicht einmal zufrieden. Weitere Kürzungen wurden angeboten und im Vertrauen auf die Schwäche der Arbeiter durchgesetzt.

Die Verdienste sind in der Sagen-Schwelmer Metallindustrie gesenkt, erheblich gesenkt, Tariflohn- und Akkordverdienste. Damit nicht genug, hat nun der Märklische Arbeitgeberverband Ende August 1930 den Lohnsatz neu gekündigt mit dem Zwecke, den Tarif- und Akkordlohn weiter herabzusetzen.

Mit schlechten Löhnen, ungünstigen Arbeitsbedingungen kann ein Unternehmen nicht gesund gemacht werden, kann eine Industrie Wirtschaftskrisen nicht überwinden. Ob der Märklische Arbeitgeberverband das nicht auch schon erkannt hat? Arbeitslust und Arbeitsfreude sind unentbehrliche Faktoren im Produktionsprozeß, und es war kein Geringerer als der alte Scharfodt, jener so weitschauende Industrieführer, der immer wieder diese Faktoren gepflegt wissen wollte. Im Märklischen Arbeitgeberverband hat man anscheinend kein Verständnis mehr für die berechtigten Forderungen der Arbeiter, denn sonst würde man keinen Lohnabbau fordern.

Die Metallarbeiter der Sagen-Schwelmer Industrie müssen sich des Ernstes der Lage bewusst sein. Verkehrt wäre es, wollten die Arbeiter mutlos, verzagt werden. Auch in schwierigen Zeiten heißt es kämpfen, Widerwärtigkeiten trotzen.

Die Arbeitgeber mahnen zum Zusammenschluß; mit Recht sehen sie darin ihre Hauptstärke. Weit mehr noch als die Arbeitgeber muß die Arbeiterschaft erkennen, daß Einigkeit, Geschlossenheit notwendig ist. Wer eine Abwehr gegen all die Pläne auf Verschlechterung der Daseinsbedingungen will, der muß dem Beispiele der organisierten Arbeiterschaft folgen.

W. A.

## Abbau der gesetzlichen Altersversorgung?

**W**eniger Altersversorgung und mehr Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung! Für unsere Zukunft hänge mehr ab von der bestmöglichen Aufzucht des Nachwuchses als von einer besseren Fürsorge für die Alten. Diese hätten zum großen Teil entweder selbst besser für ihre alten Tage sorgen können oder mit mehr Erfolg die Hilfe ihrer Kinder in Anspruch nehmen müssen. In den Kindern hätten sie einen erheblichen Teil des Ertrages ihrer Lebensarbeit angelegt. Die Sozialversicherung dürfe die Selbsthilfe und die Familienhilfe nicht ausschalten, ja nicht einmal abschwächen, sie untergrabe sonst die Grundlage der Sittlichkeit. Niemand stütze unsere Sozialversicherung mehr als der, der ihre Schattenseiten in den Grenzen menschlichen Könnens beseitige. —

So begründet Geheimrat Oberregierungsrat Düttmann (Berg-Gladbach) in der Juli-Ausgabe der vom Reichsverband deutscher Landesversicherungsanstalten herausgegebenen Monatschrift „Deutsche Invalidenversicherung“ seine Forderung

auf Abbau der gesetzlichen Altersversorgung. Geheimrat Düttmann gilt als einer der bekanntesten Kommentatoren der Sozialversicherungsgesetze. Sein Vorschlag mag im Hinblick auf die derzeitige schwierige Finanzlage der Versicherungsträger gut gemeint sein. Es ist ihm auch zuzustimmen in dem einen Punkte, daß jeder Versicherte nach bester Möglichkeit für seine alten Tage sorgen muß. Auch in der anderen Forderung, die dahin geht, daß die Alten die Hilfe ihrer Kinder mehr in Anspruch nehmen könnten, sind wir mit dem Verfasser einer Meinung. Was aber seine Forderung anbetrifft auf Abbau der Altersversorgung zugunsten der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, so müssen wir diesen Vorschlag aus guten, sachlichen Gründen ganz entschieden ablehnen.

Die Sozialversicherung hat niemals — von ganz verschwindend geringen Ausnahmen abgesehen — den Willen zur Sparsamkeit und Selbstverantwortung zerstört. Wenn wirklich die Sozialversicherung diesen Sinn für Sparsamkeit und Selbstverantwortung ersticht hätte, wäre das eine über-

aus bedenkliche Auswirkung, die zu ernststen Bedenken Anlaß geben müßte. Es ist aber erfreulicherweise nicht so. Daß durch die Sozialversicherung der Wille zur Sparsamkeit und damit die Selbsthilfe und Familienhilfe nicht ausgeschaltet wurden, wird bewiesen durch die Ziffern der preußischen und deutschen Sparkassenstatistik. Ja, aus dieser Statistik geht sogar zweifelsfrei hervor, daß die Einlage summen erst seit Einführung der staatlichen Sozialversicherung beachtlich angewachsen sind. Von etwa 20 Milliarden Mark Spareinlagen bei den öffentlichen Sparkassen im Jahre 1913 waren etwa 75 bis 80% Spareinlagen unter 300 M. Mit ganz kleinen und kleinsten Beträgen sind diese geringen Einzelkapitalien gespart worden. Auch ist damit bewiesen die Richtigkeit der von christlichen Sozialpolitikern stets vertretenen These „Sozialversicherung und Sparen“, im Gegensatz zu der von Harb und Horneser vertretenen Auffassung „Sparen statt Sozialversicherung“.

Es ist also nicht etwa so, daß die Arbeiter sich fatalistisch dem Glauben an die Verpflichtung des Staates hingeben, daß er nur für sie zu sorgen habe und daß ihnen selbst keine Verpflichtung für die Zeit ihres Alters obliege. Der Selbsthilfegedanke für das Alter hat sich in allen größeren Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften durchgesetzt. Fast alle Arbeiter- und Angestelltenorganisationen von Bedeutung haben heute eine obligatorische Invalidenhilfe, die in der Hauptsache als Zuschuß zu der Invalidenversicherung gezahlt wird. Ist das nicht ein starker Beweis für den organisierten Selbsthilfswillen unserer Sozialversicherten!

Diese Tatsachen sind von Geheimrat Düttmann entweder überhaupt nicht oder doch viel zu wenig gewürdigt worden. Er wäre dann auch wohl kaum zu dem für die Versicherten ganz unannehmbaren Vorschlag eines Abbaues der Altersversorgung gekommen. Wenn schon infolge der zerstörenden Wirkungen der Geldentwertung und der unsicheren Verhältnisse der Nachkriegszeit besondere Maßnahmen gerechtfertigt erscheinen, wenn schon nach Meinung des Verfassers auch in der Sozialversicherung „rationalisiert“ werden muß, dann geht das aber beileibe nicht auf dem Wege über den Abbau der Altersversorgung. In Versichertenkreisen würde ein solcher Abbau als eine ganz bedenkliche Rationalisierungsmaßnahme angesehen werden. Hier würde ganz unstrittig — entgegen der Meinung des Verfassers — doch eine Verletzung der berechtigten Ansprüche der einzelnen Versicherten durch die Gesetzgebung in Frage kommen. Unsere alten Sozialversicherten, die jahrzehntelang ihre Beiträge zur gesetzlichen Alters- und Invalidenversicherung gezahlt haben, sind mit Recht der Auffassung, daß sie dadurch auch wohlverworbene Rechte an die Versicherung erlangt haben. Diese Rechte können ihnen unmöglich von heute auf morgen durch eine Gesetzesänderung genommen werden.

In der letzten Zeit ist wiederholt und nicht ganz mit Unrecht auf die Tatsache der wohlverworbenen Rechte für die Beamten hingewiesen worden. Die Versicherten würden es aber nicht fassen können, wenn hier mit ungleichem Maße gemessen würde, wenn man hier das Argument von den wohlverworbenen Rechten nicht gelten lassen würde, zumal die Beamten in ihrer großen Mehrheit zu ihrer Altersversorgung niemals einen Heller aus eigenen Mitteln beigesteuert haben.

Dem Verfasser scheint der Vorschlag des Abbaues der Altersversorgung selbst nicht ganz unbedenklich zu sein. Das geht aus einer Formulierung hervor, wenn er schreibt: „Zweifelhaft könnte nur sein, wie weit man in der nachträglichen Kürzung bereits zuerkannter Bezüge gehen darf in dem Bestreben, allzu große Unterschiede in der Höhe der früher festgesetzten und der künftig zu gewährenden Renten zu vermeiden. Da mag eine gewisse Zurückhaltung um so mehr angebracht sein, als die Leistungen der Invalidenversicherung im Vergleich zu denen der übrigen Versicherungszweige gewiß nicht als zu hoch bezeichnet werden dürfen und etwaige Kürzungen sich nur durch den Druck der Notlage rechtfertigen lassen.“

## Die armen Sozialrentner sollen opfern,

während die  
reichen Groß-  
pensionäre  
ihre Pensionen  
ungeteilt be-  
halten können



Damit wird eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß der Vorschlag die jetzt schon als viel zu niedrig erkannten Bezüge für die Altersinvalidenrentner nachträglich kürzen will. Der hier vorgeschlagene Abbau soll also bereits jene Altersinvaliden treffen, die durch jahrzehntelange Beitragsleistung sich bestimmte Anrechte an die Versicherung erworben haben. Dem können wir unmöglich unsere Zustimmung geben. Wenn aber nicht allzu große Unterschiede in der Höhe der früher festgesetzten und der künftig zu gewährenden Renten gemacht werden sollen, wie vom Verfasser selbst vorgeschlagen wird, dann ist doch auch wohl die Frage berechtigt: Warum denn überhaupt dieser Vorschlag auf anderweitigen Abbau der Rente? Sollen die Unterschiede der früheren und der künftig zu gewährenden Renten nicht allzu groß sein, dann wird auch in diesem Falle die finanzielle Auswirkung kaum in die Waagschale fallen.

Wir müssen diesen Vorschlag von Geheimrat Düttmann entschieden ablehnen. Wir müssen das um so mehr, als wir wissen, daß der Kampf um einen Arbeitsplatz, selbst für die in den besten Mannesjahren stehenden Versicherten, infolge der Rationalisierung der Wirtschaft nie geahnte Formen angenommen hat. Die Zahl jener Versicherten über 65 Jahren, die da und dort noch im Produktionsprozeß stehen, ist aber so verschwindend klein, daß unmöglich aus diesem Grunde eine Forderung nach „weniger Altersversorgung und mehr Invalidenversicherung“ erhoben werden könnte. Auch Geheimrat Düttmann hat mit diesem Argument seine Forderung auf Abbau der Altersversorgung nicht begründet.

In die Hunderttausende gehen die Opfer der neuzeitlichen Wirtschaftsrationalisierung. In erster Linie werden von diesen Rationalisierungsmaßnahmen die Alten, Schwachen, Gebrechlichen, die Invaliden betroffen. Die Volksgemeinschaft würde ein großes Unrecht begehen, wenn sie ausgerechnet in einer Zeit wie der gegenwärtigen diese Opfer der Wirtschaftsrationalisierung mehr oder weniger ihrem Schicksal überlassen wollte. Wir sind darum der Meinung, daß man angesichts der Tatsache, daß Hunderttausende gegen ihren Willen abgebaut wurden, unmöglich ernsthaft über einen Abbau der Altersversorgung diskutieren kann. Wir müssen dagegen — nicht zuletzt vom Standpunkte unserer christlichen Weltanschauung aus gesehen — mit aller Entschiedenheit fordern, daß den durch manchmal rigoros durchgeführte Maßnahmen der Wirtschaft auf der Straße bleibenden Alten und Invaliden in erster Linie die Hilfe der Sozialversicherung zuteil werden muß. Jetzt sind bereits die Bezüge für sehr viele Alters- und Invalidenrentner so gering, daß ohne zusätzliche Selbsthilfe, Familienhilfe oder Zuwendungen aus karitativen oder öffentlichen Mitteln diese Sozialrentner ein recht kümmerliches Dasein fristen müssen. Würde die Altersversorgung nun ganz oder auch nur zum Teil abgebaut, so würde das in Wirklichkeit nichts anderes bedeuten, als daß die „Lasten“ doch von den

Gesamtheit getragen werden müßten. Somit wäre mit einem Abbau der Altersversorgung in der gesetzlichen Invalidenversicherung auch gar nichts gewonnen.

Eine wirkliche Reform der Invalidenversicherung wird nicht aufzuhalten sein. Sie wird kommen, weil sie kommen muß. Von Tag zu Tag wird die Finanzlage der meisten Versicherungsträger kritischer. Die von der Reichsregierung in der Juni-Notverordnung angekündigte „organische Vereinfachungs- und Verbilligungsreform der Sozialversicherung“ wird so beschaffen sein müssen, daß durch sie die Sozialversicherung über die Krise, in der sie gegenwärtig steht,

hinübergerettet werden kann. Die Versicherten selbst haben das denkbar größte Interesse daran, daß die Sozialversicherung in ihren wesentlichen Bestandteilen erhalten bleibt. Eine wirkliche Reform wird aber nicht durchzuführen sein, ohne daß einzelne Versichertenkreise in Mitleidenschaft gezogen werden. In dieser schweren Krisenzeit muß es den Versicherten in erster Linie darauf ankommen, daß jenen Versicherten eine wirksame Hilfe zuteil wird, die dieser Hilfe am dringendsten bedürfen. Und zu diesen Versicherten gehören in erster Linie unsere Alten und Gebrechlichen.

Landesrat G. Müller.

## Der Arbeitslosenbeitrag lohnt sich

 Sicherlich fällt es vielen arbeitslosen Kollegen mit ihren geringen Unterstühtungen schwer, den Arbeitslosenbeitrag des Verbandes zu zahlen, und es muß anerkannt werden, daß der über große Teil unserer Kollegen auch in der größten Notzeit dem Verbands die Treue bewahrt hat. Trotzdem kommt es vor, daß die Kollegen, sobald sie aus der Verbandunterstützung ausgesteuert sind, den Mut verlieren und auch den Arbeitslosenbeitrag nicht mehr zahlen wollen. Diese Kollegen schädigen sich zweifelsohne selbst, wenn sie die Mitgliedschaft aufgeben und alle ihre im Verband erworbenen Rechte fahren lassen. Es wird so oft von diesen Kollegen die Frage aufgeworfen: „Was habe ich als Arbeitsloser denn noch vom Verband?“ — „Sehr viel!“ kann man ohne Bedenken antworten. Zunächst einmal sichern sich die Kollegen durch ihre Mitgliedschaft (besonders die jungen Kollegen), soweit die Vorbedingungen erfüllt sind, die Rechte auf die spätere Altersinvalidenunterstützung und auch die sonstigen Unterstützungseinrichtungen des Verbandes, soweit auch hierfür die Voraussetzungen erfüllt sind. Das sind natürlich Sicherungen für die Zukunft. Aber neben diesen Unterstützungseinrichtungen des Verbandes kämpft der Verband auch für eine gerechte Verteilung der Lasten und wehrt damit auch die vollständige Beseitigung der sozialen Gesetze ab, die unsere arbeitslosen Kollegen in Anspruch nehmen müssen.

Neben diesen zum Teil auf die Zukunft gerichteten Vorteilen bietet der Verband gerade den arbeitslosen Kollegen wirksamen Schutz während der Arbeitslosigkeit. Dazu einige Beispiele:

Ein Kollege war bereits über ein Jahr arbeitslos, erhielt Notstandsunterstützung und wurde nach einiger Zeit mit der Begründung „wegen Arbeitsverweigerung“ entlassen. Dem

Arbeitsamt bekam der Kollege dafür acht Wochen Sperrfrist. Nach den Feststellungen des Verbandes lag keine Arbeitsverweigerung vor. Die Sache wurde am Arbeitsgericht klar gestellt, nach Erledigung die Sperrfrist gestrichen, und der Kollege erhielt 80 RM nachgezahlt.

Ein Arbeitgeber hatte für einen anderen Kollegen die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung nicht abgeführt, und dem Kollegen wurde auf Grund des § 105 Absatz 3 des UWVG keine Unterstützung gewährt, weil nur die Beitragshöhe die Höhe der Unterstützung bestimmt. Nachdem beim Spruchauschuß des Arbeitsamtes der Einspruch abgelehnt wurde, setzte sich der Verband mit den zuständigen Reichsstellen wegen der Auslegung des § 105 Absatz 3 in Verbindung. Inzwischen war auch das Arbeitsgericht angerufen, und nach einigen Monaten (es dauerte zwar etwas lange) erhielt der Kollege seine Unterstützung in Höhe von 212 RM ausbezahlt.

Diese beiden Beispiele zeigen schon, wie auch der Arbeitslosenbeitrag für die Kollegen tausendfältige Frucht bringen kann. Hinzu kommt doch auch die Lieferung des wertvollen Verbandsorganes und auch — was neben dieser Rechtshilfe und dem Rechtsschutz wohl das wichtigste ist — die Tätigkeit des Verbandes auf Eingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß. Wenn auch diese Aufgabe infolge der zugespitzten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht immer mit Erfolg gekrönt war, so wird doch bei dem Aufstieg unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, den wir hoffentlich in kürzerer oder längerer Zeit erleben werden, mancher Kollege Nutzen daraus ziehen, auch während der Arbeitslosigkeit dem Verband die Treue bewahrt zu haben; denn neben allen Einrichtungen des Verbandes ist die Arbeitsvermittlung für unsere arbeitslosen Kollegen von besonderer Bedeutung.

Schneider, Essen.

## Zur neuen Enzyklika „Quadragesimo anno“

Der nachfolgende Artikel aus der Feder von Dr. Caspary behandelt die letzte Enzyklika Papst Pius XI. „Quadragesimo anno“, welche zum 40jährigen Gedenktage des Erscheinens der bekannten Enzyklika „Rerum novarum“ von Papst Leo XIII. bekanntgegeben wurde. Die Enzyklika „Quadragesimo anno“ befaßt sich wesentlich mit dem Sozialleben und nimmt eindeutig Stellung zu den Fragen, die der Kapitalismus aufgeworfen hat. Der Artikel ist von einem Nichtkatholiken verfaßt, was seinen Wert gerade in dieser Frage erhöhen dürfte.

Die Redaktion.

 Ein sehr fluger Literaturhistoriker sagte neulich einmal, als über den „Untergang Roms“ gesprochen wurde: Rom ist gar nicht untergegangen, es existiert heute noch; der Papst hat in der ausgehenden Antike die Nachfolge der Cäsaren angetreten und die Idee des Imperiums bis heute lebendig erhalten. In der Tat, liest man die neueste Enzyklika des gegenwärtigen Papstes Pius XI. „über die gesellschaftliche Ordnung, ihre Wiederherstellung und ihre Vollendung nach dem Heilsplan der Frohbotschaft“, dann ist man zunächst (besonders, wenn man in Norddeutschland geboren ist) — einfach verblüfft. Das ganze Umkre der mittelalter-

lichen Kultur, die mit Bewußtsein niemals einen Bruch mit dem „Altertum“ vollzogen, sondern die Kontinuität eines einheitlichen Kulturbewußtseins gewahrt hat, ist hier noch lebendig. Die Sprache der Enzyklika ist selbst in der Uebersetzung noch ehrwürdig, ohne doch „veraltet“ zu sein. Denn nicht nur der Gegenstand, mit dem sie sich beschäftigt, und die Theorien, mit denen sie sich auseinandersetzt, sondern auch ihre eigenen Gedanken sind durchaus „zeitgemäß“ und gegenwärtig. Es ist erstaunlich, ja bewundernswert, daß es eine Macht auf der Erde gibt, — die wirklich eine Macht ist und deren Wort für Millionen gilt, und die die Geschichte der Staaten beeinflusst, und die es, ohne ihre Macht durch die Uebertreibung zu deprimieren, wagen kann, Sätze zu schreiben wie die folgenden: „... nach Recht und Pflicht walten Wir kraft Unserer höchsten Autorität des Richteramtes über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen“. „Die von Gott Uns anvertraute Hinterlage der Wahrheit und das von Gott Uns aufgetragene heilige Amt, das Sittengesetz in seinem ganzen Umfang zu verkünden, zu erklären und — ob erwünscht, ob unerwünscht — auf seine Befolgung zu dringen, unterwerfen Wir nach dieser Seite hin wie den gesellschaft-

lichen so den wirtschaftlichen Bereich vorbehaltlos Unserem höchstgerichtlichen Urteil." Welcher Souverän darf heute noch, wer seit den großen Cäsaren durfte je eine solche Sprache führen?

Der Inhalt der Enzyklika ist fast zur Hälfte polemisch. Der Papst geht mit der ganzen kapitalistischen Wirtschaftsweise und allen von ihr hervorgebrachten Ideologien, von der liberal-manchesterlichen bis zur radikal bolschewistischen, ins Gericht. Die Geschichte der Kirche gibt ihm das Recht zu schärfster Kritik und den Anspruch, mit seinen Vorschlägen gehört zu werden. Die Kirche hat in ihrer langen Geschichte oft genug ihr Verständnis für die Notwendigkeiten wie vor allen Dingen für die Uebel der Wirtschaft bewiesen. Im früheren Mittelalter war die Kirche der einzige Geldgeber für die Wirtschaft, — ohne doch durch drückende Zinsen alle Welt in „Zinsnechtschaft“ zu stürzen. Wo die Kirche herrschte, hat sie auf der Befolgung des mosaischen Zinsverbotes energisch bestanden. Die kleinen Leute hatten überall gut leben „unterm Krummstab“, ohne daß es den reichen schlecht gegangen wäre. Ohne die Säkularisation des Kirchengutes, die viele Tausende von Klosterarmen und anderen von der Kirche Abhängigen auf die Landstraßen jagten, hätte der Industriekapitalismus nie entstehen können. Das sind alles Tatsachen, die man nicht bestreiten kann, wo man auch politisch und religiös steht. Sie verleihen den Worten des Papstes Nachdruck, wobei es übrigens auffällig ist, daß er sich selbst nur ganz vereinzelt auf diese Tatsachen, auf die Schriften der kirchlichen national-ökonomischen Theoretiker überhaupt nicht beruft.

Das Kernstück der Enzyklika scheint uns die unter dem Titel „Vermachtung als Ergebnis der Wettbewerbsfreiheit“ gegebene Analyse der gegenwärtigen Wirtschaftsform:

„Am auffallendsten ist heute die geradezu ungeheure Zusammenballung nicht nur an Kapital, sondern an Macht und wirtschaftlicher Herrschaftsgewalt in den Händen einzelner, die sehr oft gar nicht Eigentümer, sondern Treuhänder oder Verwalter anvertrauten Gutes sind, über das sie mit geradezu unumschränkter Machtvollkommenheit verfügen.“

Zur Ungeheuerlichkeit wächst diese Vermachtung der Wirtschaft sich aus bei denjenigen, die als Beherrscher und Lenker des Finanzkapitals unbeschränkte Verfügung haben über den Kredit, und seine Verteilung nach ihrem Willen bestimmen. Mit dem Kredit beherrschen sie den Blutkreislauf des ganzen Wirtschaftskörpers; das Lebenselement der Wirtschaft ist derart unter ihrer Faust, daß niemand gegen ihr Geheiß auch nur zu atmen wagen kann.

Diese Zusammenballung von Macht, das natürliche Ergebnis einer grundsätzlich zügellosen Konkurrenzfreiheit, die nicht anders als mit dem Ueberleben der Stärkeren, das ist allzuoft der Gewalttätigeren und Gewissenloseren, enden kann, ist das Eigentümliche der jüngsten wirtschaftlichen Entwicklung.

Solch gehäufte Macht führt ihrerseits wiederum zum Kampf um die Macht, zu einem dreifachen Kampf: zum Kampf um die Macht innerhalb der Wirtschaft selbst; zum Kampf sodann um die Macht über den Staat, der selbst als Machtfaktor in den wirtschaftlichen Interessenkämpfen eingesetzt werden soll; zum Machtkampf endlich der Staaten untereinander, die mit Mitteln staatlicher Macht wirtschaftliche Interessen ihrer Angehörigen durchzusetzen suchen und wieder umgekehrt zum Austrag zwischenstaatlicher Streitigkeiten wirtschaftliche Macht als Kampfmittel einsetzen.“

Auf die denkbar prägnanteste Weise ist damit diejenige Eigentümlichkeit der gegenwärtigen geschichtlichen Lage, auf die in diesen Blättern schon mehrfach hingewiesen worden ist, umschrieben: das Zeitalter der bloß wirtschaftlichen Entwick-

lung, d. h. der freien Wirtschaft, ist vorbei. Der zu beherrschende Wirtschaftsraum ist abgesteckt, die Machtpositionen in ihm sind fest gegeben und nahezu vollständig. Jetzt beginnt der Kampf um die Macht. Er wird folgerweise nicht mehr mit den Mitteln der freien Konkurrenz geführt — da diese ja eben kein freies Feld mehr hat —, sondern mit den Mitteln, mit denen man immer um die Macht gekämpft hat, mit politischen. Mit Ueberredung, mit Ideen, mit physischer Gewalt. Der sowohl von liberaler als auch von sozialistischer Seite erhobene Einwand gegen die Enzyklika, mit Ideen und gutem Willen könne man gegen die Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung nicht angehen, ist also gänzlich veraltet. Die wirtschaftliche Entwicklung wird in nennenswertem Umfang weder an der Verteilung noch an der Zahl der vorhandenen Machtpositionen etwas mehr ändern. Der Papst versteht von der modernen Wirtschaftsverfassung viel mehr als die liberalen und sozialistischen Theoretiker.

„Aufrichtige und vollständige Rückkehr zur Heilslehre“ ist das Heilmittel der Kirche gegen die wirtschaftlichen und sozialen Uebel der Zeit. Auch die konkreten Wege, die schon Leo XIII. vor 40 Jahren vorgeschlagen hat und die die neue Enzyklika ebenfalls empfiehlt, sind bekannt: nach alter Tradition wird das Eigentum anerkannt, aber mit sozialen Verpflichtungen belastet. Gerechter Lohn, gerechter Preis — ebenfalls alte Forderungen der Kirche. „Entproletarisierung des Proletariats“, indem der Lohn ausreichen muß, kleine Vermögen zu bilden. Berufsständische Ordnung in Organisationen, in denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ihre gemeinsamen Interessen verfolgen sollen. Abgabe an die freie zugunsten einer nach dem Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit regulierten Wirtschaft. Zum Schluß — und das dürfte das Wichtigste sein — werden Kleriker wie Laien aufgefordert, die wirtschaftlichen Ideen der Kirche zu propagieren und in praktischer politischer Arbeit nach ihrer Verwirklichung zu streben.

In unserer Zeit beginnt der Kampf um die wirtschaftlichen Machtpositionen. Wo gekämpft wird, gibt es die Möglichkeit, durch Besetzung einer dritten neutralen Machtposition sich das Schiedsrichteramt zu gewinnen. Wird es der Kirche gelingen, im Kampf zwischen den Klassen die neutrale, den Machtgleichgewicht vollziehende Position zu erwerben? Oder wird der Staat sich aus der Umklammerung der Interessengruppen befreien können und seinerseits eine allen drei Mächten überlegene Stellung beziehen können? Für den Staat ist die Prognose jedenfalls nicht günstig. Der Papst sagt darüber: „Als einen der schwersten Schäden nennen wir die Erniedrigung der staatlichen Hoheit, die unparteilich und allem Interessenstreit entrückt, einzig auf das gemeine Wohl und die Gerechtigkeit bedacht, als oberste Schlichterin in königlicher Würde thronen sollte, zur willenlos gefesselten Sklavin selbstsüchtiger Interessen. Im zwischenstaatlichen Leben aber entsprang der gleichen Quelle ein doppeltes Uebel: hier ein übersteigter Nationalismus und Imperialismus wirtschaftlicher Art, dort ein nicht minder verderblicher und verwerflicher finanzkapitalistischer Internationalismus oder Imperialismus des internationalen Finanzkapitals, das sich überall da zu Hause fühlt, wo sich ein Beutefeld auftut.“ Dr. Caspary.

## Die deutsche Wirtschaftslage seit Anfang 1931

### 1. Allgemeine Uebersicht

Seit Mitte des Jahres 1928 befinden wir uns in einem erst langsam, dann aber immer schneller sich vollziehenden Konjunkturabschwung, der sich seit dem letzten Drittel 1930 zu einer schweren Wirtschaftskatastrophe entwickelt hat. Gerade in den letzten Wochen überstürzten sich die Ereignisse geradezu. Daß das deutsche Volk nach allem, was seit dem 13. Juli geschehen ist, im großen und ganzen das Vertrauen zu sich selbst bewahrt hat, ist geradezu bewunderungswürdig. Wenn wir auch im Augenblick die schwere Krise der letzten

Wochen überstanden haben, so ist doch noch festzustellen, daß alle Kräfte im Innern angespannt werden müssen, um der noch kommenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Wir sind noch nicht über den Berg. Wohl haben wir im Reparationsfelerjahr eine fühlbare Erleichterung. Wir brauchen nur 200 Millionen RM. zu zahlen. Was aber soll nach Ablauf dieser Zeit werden? Immer und immer wieder müssen wir feststellen, daß die Wurzel der gewaltigen Wirtschaftskatastrophe die Reparationszahlungen sind. Die Weltwirtschaft wird nicht eher in Ordnung kommen, bis dieses Kernübel beseitigt bzw. bereinigt ist. In ganz kurzer Zeit ist erwiesen worden, daß der Young-Plan ebensowenig durchführbar ist,

wie es der Dawes-Plan war. Auch der Young-Plan trägt den wirtschaftlichen Notwendigkeiten nicht Rechnung. Er ist ebenfalls von politischen Forderungen beeinflusst worden. Der Vater des Dawes-Plans, General Dawes, sagte in einer Rede in San Franzisko: „Amerikas Schuldner, die Deutschlands Gläubiger sind, haben alle erklärt, daß die an Amerika zu zahlenden Lasten (Zinsen und Amortisation der von Amerika gewährten Kriegsanleihen) völlig untragbar seien. Dieselben Staaten haben aber ihrerseits nicht nur diese ihre Lasten, sondern noch mit einem Aufschlag von 50% versehen dem unterliegenden Deutschland aufgehaßt und halten es für möglich, daß Deutschland in der Lage ist, die von ihnen als untragbar bezeichneten Summen ganz allein bezahlen zu können.“ Unter einer solchen Last muß die deutsche Wirtschaft zusammenbrechen. Nachstehend ein Bild über die wirtschaftliche Entwicklung im ersten Halbjahr 1931.

### 2. Produktionszahlen

In der Produktion haben wir um die Jahreswende im allgemeinen den tiefsten Stand erreicht.

Ueber die Entwicklung der Roheisen-, Rohstahl- und Walzwerksproduktion gibt die nachstehende Tabelle Aufschluß.

Monat bzw. Monatsdurchschnitt im Jahre	Eisenhütten						Hochofen im Betrieb Monatsende
	Roheisen		Rohstahl		Walzwerke		
	Gesamt	Arbeits-täglich	Gesamt	Arbeits-täglich	Gesamt	Arbeits-täglich	
	in 1000 t						
1913	910	29,9	981	33,5	914	35,8	204
1925	848	27,9	1016	40,0	854	33,6	107
1926	804	26,4	1028	40,8	856	29,5	88
1927	1092	35,9	1359	53,3	1072	39,0	114
1928	984	32,3	1210	47,4	964	34,5	100
1929	1117	36,7	1354	53,3	941	37,0	96
1930	808	26,6	962	38,1	661	26,9	63
Januar 1931	603	19,5	773	29,7	540	20,8	61
Februar 1931	520	18,6	760	31,7	527	22,0	58
März 1931	560	18,0	811	31,2	588	22,4	56
April 1931	529	17,8	743	31,0	528	22,0	58
Mai 1931	555	17,9	744	31,0	495	20,8	59
Juni 1931	575	19,2	779	30,0	561	21,6	61
Juli 1931	569	18,4	803	29,7	585	21,7	59

Die deutsche Roheisenproduktion betrug im Januar 1931 rund 603 000 t und sank im Februar noch auf

520 000 t. Das ist wohl die niedrigste Produktion, die je erzielt wurde. Selbst im Krisenjahr 1926 war die niedrigste Erzeugung im gleichen Monat 631 000 t. Seit Februar hat sich die Produktion etwas erhöht und betrug im Juli d. J. 569 201 t.

Etwas besser hat sich die deutsche Rohstahlproduktion gehalten. Die niedrigste Erzeugung lag im November 1930 mit 739 000 t vor. Sie betrug im Januar 1931 772 000 t und hat sich unter Schwankungen auf 803 261 t im Monat Juli 1931 erhöht.

Die deutsche Walzwerksproduktion erreichte mit 585 435 t die höchste Produktionsziffer seit Beginn dieses Jahres.

Immerhin zeigt sich eine kleine Besserung. Ob sie anhalten wird, muß erst abgewartet werden. Die tiefste Talsohle scheint erreicht zu sein.

Die deutsche Schwereisenindustrie erreicht mit vorstehenden Produktionsziffern bei weitem nicht das ihr von der I.R.G. (Internationale Rohstahlgemeinschaft) zugestandene Monatskontingent, welches 964 000 t beträgt. Erstmals ist nun auch Frankreich im Monat Juni 1931 unter seiner ihm zustehenden Quote geblieben. Luxemburg und Belgien konnten ihre Produktion dagegen im Monat Juni 1931 gegenüber dem Vormonat noch etwas steigern. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1930 ist die Produktion bei allen der I.R.G. angeschlossenen Ländern im gleichen Zeitraum 1931 erheblich zurückgegangen. Der Rückgang beträgt bei Deutschland 1 964 807 t = 29,9%, bei Frankreich 1 033 000 t = 19,9%, bei Belgien 99 090 t = 6,3%, bei Luxemburg 181 410 t = 15,2%, im Saargebiet 172 563 t = 16,9%.

Am größten ist der Rückgang sowohl absolut wie auch prozentual bei Deutschland. Da die Entschädigung für das Zurückbleiben hinter der Quote sich nach dem Eingang der Strafzahlungen für Ueberschreitung der Quote richtet, vermag Deutschland aus der Ausgleichskasse keine Vorteile mehr zu ziehen, da die Quotenüberschreitungen bei anderen Mitgliedern der I.R.G. nur noch geringfügig sind. Im Gegensatz hierzu hat Deutschland in den ersten Jahren des Bestehens der I.R.G. durch seine Strafzahlungen für die Ueberschreitung seiner Quote die anderen Landesgruppen, insbesondere Frankreich, mittelbar gestützt und gefördert.

Ueber die Erzeugung in den einzelnen Landesgruppen gibt die nachstehende Tabelle Aufschluß.

# SIEDLUNG UNITRUSTOWN

Von Reck-Malleczewen.

## XV.

Und Lawson, der das Anheizen überwacht, läuft auf und ab vor den Kesselfronten. Vor achtzig Minuten hat er die Kühlung gedrosselt, seither läuft er mit seinen unausgeschlafenen Gliedern von Manometer zu Manometer: sieben Atmosphären, neun... in fünfzehn Minuten wird er hinauffahren in die Turbinenhalle. Wird in den Kommandostrand klettern und die Hand auf einen Hebel legen, wird sehen, was sein Werk wert ist. Wieder fühlt er dieses Zittern, das seit Monaten ihm keine Ruhe läßt, schnt auf: ja, Lawson, jedes große Ingenieurwerk ist Wagnis...

Bei Kessel III ist Öl ausgeschüttet, und am Nebenstande bemerkt er, daß der Werkmeister Leadbeater seinen Nachbarn um Kaugummi bittet. Er pfeift ihn an, kann nicht aufhören damit, obwohl es ihm selbst peinlich ist, so sehr seine Nerven bloßzulegen. Er läuft weiter.

Die Telefonschleife am Zentralstande: ja, da oben in der Maschinenhalle, dort sitzt Elihu Grant, Elihu Grant, dem nichts schnell genug gehen kann! Selbst das Söllenseuer hier unten heizt ihm nicht rasch genug, und oben sitzt Elihu Grant und fragt, ob die verdammte Kaffeemühle denn nicht endlich losgehen werde, oder ob er sich inzwischen aus Krokoliziern noch rasch ein Rührei braten lassen solle, zum Donnerwetter noch einmal...

Und Lawson hängt verärgert den Hörer an, sieht wieder nach den vibrierenden Zeigern: zehn Minuten noch!

Wieder auf und ab und ab und auf... achtzig Schritte in der Minute, und die Leute bei den Kesseln flüstern sich lächelnd zu, daß Lawson Uebersourcen mache. Und nun steht er wieder einmal — zum vierzehnten Male

heute schon — bei den Lenzpumpen, öffnet hastig die Proberhähne, läßt den Dampfstrahl zischen und nickt erleichtert mit dem weißen Kopf und beginnt das Spiel von neuem.

Ah, diese Lenzpumpen, die Sehe, die Pflückerarbeit! Unsinn, Lawson, auch diese Pumpen sind solide Arbeit, wie alles, was im Krater steht! Er weiß es ja im Grunde selbst, weiß, daß das, was ihn quält, eine fixe Idee ist, und kann sich doch nicht frei machen und ist wohl verdammt, bis zum jüngsten Tage von Pumpe zu Pumpe zu laufen und die Proberhähne zu drehen!

Kesselgruppe 6 wieder einmal... das Sorgenkind! Als er den Zahn öffnet mit seinen nervösen Fingern, sieht er in ein bekanntes Gesicht: „Allright, Joe!“ Das ist Mac Raughton, alter Kampfgenosse aus den ersten Kraterzeiten... einen besseren Mann hat die Station Unitrustown in dieser Stunde nicht auf seinen Platz zu stellen.

„Well, Mac, und gib gut acht bei den Pumpen!“

„Ohne Sorge, Joe... hallo, hast du auch zehn Cent in den linken Schuh gesteckt, Joe?“

Lawson wird ein wenig rot... unpassender Aberglaube eigentlich für den Chefingenieur des Unitrusts... immerhin, jede große Ingenieurtat ist Wagnis. Sie reichen sich lachend die Hände: „Zehn Atmosphären... Zeit für dich, hinaufzufahren, Joe!“

„Die Pumpen, Mac!“

„Fahr' zur Hölle, Esel!“

Lawson geht, hundert Schritte in der Minute bereits, auf den Lift zu.

Sonne auf dem Glasdach der Halle, weißglühende Sonnenflecke auf dem Klinkerboden, Feuerbündel auf den Steuerungen der Turbinen, den Kupferlingen der Dynamos, die nun bald blaues Feuer sprühen werden, wenn erst der heiße Lebensatem durch die Düsen dieser fünfzig Giganten pfeift!

Die Leute auf den Galerien der Maschinen treten ungeduldig von einem Fuß auf den andern, sehen auf die Manometerzeiger: Dampf genug... wenn nur Lawson käme! Die Züge spannen sich, die Hände greifen nach den Wischlappen, polieren Armaturen, an denen es nichts zu polieren

In Tonnen	Deutschland	Frankreich	Belgien	Lugemburg	Saargebiet
Monatsfoll:	964 000	660 000	251 800	175 600	139 000
1. Vierteljahr 1931	2 348 932	2 161 000	720 591	505 205	448 492
April 1931	743 341	675 000	245 000	165 822	142 060
Mai 1931	744 459	674 000	254 570	166 085	134 922
Juni 1931	778 809	649 000	263 270	175 479	121 141
2. Vierteljahr 1931	2 266 609	1 998 000	762 840	507 386	398 123
1. Halbjahr 1930	6 581 993	5 192 000	1 582 520	1 194 001	1 019 178
1. Halbjahr 1931	4 617 186	4 159 000	1 483 430	1 012 591	846 615
Rückgang	1 964 807 29,9 %	1 033 000 19,9 %	99 090 6,3 %	181 410 15,2 %	172 563 16,9 %

Die Entwicklung der Steinkohlenförderung war im ersten Halbjahr dauernd ungünstig. Sie ging gegenüber dem gleichen Zeitraum 1930 um rund 44 Millionen Tonnen gleich 21 % zurück. Nur im Aachener Revier zeigte sich eine kleine Zunahme von ungefähr 4 %. Die Entwicklung ist von Anfang des Jahres bis zum Monat Juni rückläufig.

Etwas besser ist die Entwicklung bei der Braunkohlegewinnung. Die Förderung war im ersten Halbjahr 1931 um 62,5 Millionen Tonnen = 13 % niedriger als im gleichen Zeitraum 1930. Am besten hielt sich der mitteldeutsche Bezirk, wo nur ein Rückgang von 4,5 % zu verzeichnen ist. Im zweiten Vierteljahr 1931 zeigt sich eine kleine Besserung.

Die Kokszerzeugung ging im Reich gegenüber dem ersten Halbjahr 1930 um 31,6 % auf 12 Millionen Tonnen zurück. Sie betrug im Juni 1931 nur 1 883 000 t gegenüber 2 611 000 t im gleichen Monat 1930.

Die folgende Aufstellung zeigt die Entwicklung im einzelnen an.

Die Steinkohlen-, Braunkohlen- und Koks-gewinnung (in 1000 t).

	Kohle-gewinnung		Braunkohle-gewinnung		Koks-gewinnung	
	Gesamt-förderung	Arbeits-tägl. Förderung	Gesamt-förderung	Arbeits-tägl. Förderung	Gesamt-erzeugung	Arbeits-tägl. Erzeugung
Jahresförd. 1929	163441.0	539.2	174456.0	571.6	39421.0	108.0
.. 1930	142698.0	471.3	145932.0	479.0	32459.0	88.9
Januar 1931	11527.0	449.1	11028.0	424.1	2240.0	72.3
Februar 1931	9794.0	411.5	9514.0	396.4	2010.0	71.8
März 1931	10607.0	408.4	10064.0	387.1	2120.0	68.4
April 1931	9506.0	395.1	9597.0	394.5	1850.0	61.7
Mai 1931	9337.0	389.1	10494.0	437.2	1867.0	60.2
Juni 1931	9492.0	382.1	11827.0	460.5	1883.0	62.8

gibt, probieren mit Schlüsseln an Lager-schrauben herum, die feststehen wie die Klammern, von denen die Welt zusammengehalten wird: wann zum Teufel geht es endlich los!

Und inmitten dieser zitternden Indikatoren und Menschen, die sich gegenseitig ins Gehege kommen mit ihrer nervösen Geschäftigkeit, an der großen Kommando-steile mit ihren Telefonen und hundert Hebeln und Tourenmessern und Kontrolllampen sitzt in Hemdärmeln in seinem bequemen Stuhle neben dem Maschinenmeister John Mears Elihu Grant und raucht. Oh, gute Zeiten hat man eben, die Augen sehen, obwohl der Doktor Schirwind sich keine Illusionen über diese Besserung macht, wieder ein wenig klarer seit vier Wochen, und für die Schmerzen gibt es Alkaloide. Und Elihu Grant, für den dies im übrigen ein Arbeitstag ist wie jeder andere, raucht seine berühmte zweijährige Spitze ... ja, da eine Zigarre nicht genug Rauch hergibt, so hat man sich eine Spitze für zwei machen lassen; und in jedem Loch steckt da so eine armeide Importe, und da sitzt das Ungeheuer, saugt, daß die Zigarren knistern, und stößt Wolken aus wie der Gesehe gebende Gott auf dem Sinai ... go on, Jonny, erzähle, wie ich Dick Brooker verhauen habe ...

Und Jonny Mears, der einmal vor zwei Jahrzehnten mit Elihu Grant auf der Grube „Father Sam“ Seizer gewesen und ja dann in seiner Laufbahn erheblich hinter Grant zurückgeblieben ist, erzählt dem hemd-ärmeligen Präsidenten des Untrusts die Geschichte, wie Elihu Grant in der Bar Dick Brooker geworfen hat wegen Peggy Swea ... großer Gott, was hat Elihu Grant damals für Kinnhaken ausgeteilt!

Und Elihu Grant sieht wehmütig auf seine Arme: „Damals ein fixer Kerl, Jonny ... jetzt ein alter Kadaver ... muß eine Zigarre nehmen, Jonny ...“

Und wie Jonny nach einer dieser gefürchteten Zigarren greift, die im Gegensatz zu den von Elihu Grant selbst gerauchten wie schwelende Zünd-fabel schmecken, da endlich leuchtet die Scheibe auf: „Gruppen eins bis fünf, Achtung ... Leute an die Plätze!“ Das ist Lawson, der unterwegs ist!

An die Steuerungen springen sie, das Signal beginnt! Auf der Galerie von Maschine VII ist inzwischen eine Petroleumkanne umgeworfen und tropft dem untenstehenden und mit Segenswünschen nach oben quit-

Die Bautätigkeit ist im Jahre 1931 gewaltig zurückgegangen. In etwa ist das auch mit Rückwirkungen für alle Wirtschafts- bzw. Gewerbe-zweige verknüpft. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1930 ging die Zahl der erstellten Wohngebäude von 16 809 auf 10 772, die Zahl der erstellten Wohnungen von 82 021 auf 54 867 zurück. Der umbaute Raum ging bei öffentlichen Gebäuden im gleichen Zeitraum von 2 634 400 auf 1 347 800 cbm und bei Gebäuden für wissenschaftliche und gewerbliche Zwecke von 6 794 400 auf 4 370 800 cbm zurück. Auch für das zweite Halbjahr ist keine Besserung der Lage auf dem Bauparkt zu erwarten. Die Zahlen der erteilten Bauereubnisse wie auch der Baubeginne haben ebenfalls erheblich nachgegeben. Sie betragen beim Wohnungsbau:

	1. Halbjahr 1929		1. Halbjahr 1930		1. Halbjahr 1931	
	Wohn-gebäude	Woh-nungen	Wohn-gebäude	Woh-nungen	Wohn-gebäude	Woh-nungen
Bauerlaubnisse	16 648	73 767	11 774	50 471	8 275	36 770
Baubeginne	13 690	63 928	11 384	50 800	6 773	31 127

Die Zahlen der Bauerlaubnisse wie auch der Baubeginne sind demnach gegenüber dem ersten Halbjahr 1929 um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Ebenso stark ist der Rückgang beim Bau von Gebäuden für gewerbliche und sonstige wirtschaftliche Zwecke, während er beim Bau von öffentlichen Gebäuden nicht ganz so stark, wenn auch immerhin erheblich ist. Eine Uebersicht hierüber gibt die nachfolgende Aufstellung.

	Öffentliche Gebäude in 1000 cbm umbauten Raum		Gebäude für gewerbliche und wirtschaftliche Zwecke	
	Baugenehmigungen	Baubeginne	Baugenehmigungen	Baubeginne
1. Halbjahr 1929	1814.8	1438.5	7089.2	5239.0
1. Halbjahr 1930	1835.9	1985.8	6030.0	4581.8
1. Halbjahr 1931	1046.3	936.6	3191.0	2478.6

Aus der nachstehenden Aufstellung ist die Entwicklung der Bauvollendungen ersichtlich.



Die Bautätigkeit im Jahre 1931  
(Bauvollendung in Groß- und Mittelstädten).

Jahr	Wohnungsbau		Bau von Nichtwohngebäuden in 1000 cbm umbautem Raum	
	Wohngebäude	Wohnungen	öffentliche Gebäude	gewerbliche Gebäude
1928	31 680	127 901	—	—
1929	32 122	142 642	3 555	13 354
1930	33 241	161 961	6 231	12 518
1. Quartalsjahr				
1931	5 217	25 532	720.6	2 224.4
April 1931	1 768	9 857	267.5	931.4
Mai 1931	1 428	6 740	120.8	765.1
Juni 1931	2 359	12 739	239.0	449.9
1. Halbj. 1929	10 354	46 092	1 129.8	6 767.0
1930	16 809	82 021	2 634.4	6 794.4
1931	10 772	54 867	1 347.8	4 370.8

Nachstehend noch die Entwicklung des Baukostenindex.  
Der Baukostenindex (1913 = 100).

	Jahresende		1931					
	1929	1930	Jan.	Febr.	März	April	M.	Juni
Steine und Erden	178.6	150.3	148.7	147.5	146.4	142.4	141.0	139.3
Bauhölzer	154.8	122.1	118.7	118.7	111.9	110.1	111.2	112.5
Bauelfen	141.1	135.4	131.1	127.3	127.3	127.3	127.2	126.5
Baustoffe zus.	160.9	134.9	131.6	130.1	127.9	125.7	125.3	124.7
Baukosten	181.1	154.5	153.0	152.3	149.8	144.1	142.5	142.9

Wir sehen also ein langsames Abgleiten der Kosten.  
(Schluß folgt.)  
G. Pelster.

# Verbandsgebiet

## Stetig aufwärts in Schwenningen a. N.

Das lange Jahre hindurch als kommunistische und sozialistische Hochburg bekannt gewesene Schwenningen a. N., der Hauptsitz der Uhrenindustrie (zur Verwaltungsstelle Villingen gehörend), beherbergt eine tapfere Schar christlicher Gewerkschaftler, die besonders im Betriebe der Firma Mauthe G. m. b. H. eine Position zu erreichen verstanden hat. Vor vier Jahren gelang es, in Kollegen Mähler (jetzt in Schramberg) den ersten christlichen Vertreter in den Betriebsrat zu bekommen. Bald wirkte sich das durch ihn erworbene Vertrauen dadurch aus, daß ein Ergänzungsmitglied von unserer Seite hinzukam. Wieder eine spätere Wahl brachte uns dann zwei Vertreter im Betriebsrat und trotz dieser Minderheit (zwei unter elf Vertretern) konnte im letzten Sommer unser Betriebsratsmitglied Belgrad den Vorstoß übernehmen, offenbar weil die sozialistische Seite vor lauter „Einigkeit“ keinen Vorstoßenden zusammenbrachte, oder weil sie alle „zu viel“ Verantwortungsbewußtsein in dieser schweren Zeit besaßen, oder vielleicht auch, um durch Abwälzung der Verantwortung auf die christliche Minderheit dieser künftighin einen vernichtenden Schlag versehen zu können. Aber auch diese Kalkulation ging fehl. Am 12. August d. J. war wieder Neuwahl, und zu unseren bisherigen zwei Mitgliedern kommt nun auch das dritte hinzu. Unsere Liste hatte dieses Jahr schon mehr als die Hälfte der für die freigewerkschaftliche Liste abgegebenen Stimmen aufzuweisen. Die prächtige „Einigkeit“ des „Proletariats“, von der sehr viel geredet wurde, wurde von den sonst in den freien Gewerkschaften brüderlich vereinten Sozialisten und Kommunisten dadurch bewiesen, daß jede Richtung für sich getrennt vorging. Unsere christlich organisierten im Mauthe-Betrieb rufen wir zu: „Laßt nicht locker! Ihr seid auf dem richtigen Wege. Wer sich mutig und entschlossen für das Ideal und für die Grundzüge der christlichen Gewerkschaftsbewegung einsetzt, wird auch in einer roten Hochburg zuletzt Anerkennung finden müssen. Schafft euch durch eine intensive Werbearbeit für den Christlichen Metallarbeiterverband die Grundlage zu einem weiteren Aufstieg im kommenden Jahre!“ G.

## Aus Iserlohn-Grüne

In unserer Verwaltungsstelle fanden am 16. August zwei Versammlungen statt, die zeigten, daß trotz der überaus ungünstigen Lage unserer Metallwaren-Industrie ein guter, gewerkschaftlicher Geist vorhanden ist. Der Kollege Rademacher kam in seinem einleitenden Vortrage auf die Ursachen der heutigen Krise zu sprechen und unser Bezirksleiter, Kollege Ales, sagte in seinem Vortrage, daß nichts falscher sei, wollte die Arbeiterschaft sich heute dem Pessimismus hingeben. Die da leichtlin von einem „notwendigen Zusammenbruch“ schwärzten beachteten nicht, daß nach dem Zusammenbruch ein Wiederaufbau folgen müsse und die Hauptarbeit würde auch dann die Arbeiterschaft zu leisten haben.

Mehr als zuvor müsse die christlich organisierte Arbeiterschaft Aktivität entfalten und für die Erstarlung des Verbandes eintreten. Ganz entschieden müsse der Kampf geführt werden gegen jene Kreise, denen jedes System verhaft ist, in dem der soziale Gedanke lebendig ist, die von einer Gleichberechtigung und Gleichachtung des Arbeiterstandes nichts wissen wollten.

In der Iserlohner und ebenso in der Grüner Versammlung ergänzten die Versammlungsteilnehmer die vorgetragenen Ausführungen. Kritisiert wurden dabei vornehmlich die sogenannten wissenschaftlichen Entlohnungsmethoden, deren Ziel immer wieder dahin läuft, den Ertrag der Arbeit, den Lohn, soweit wie möglich zu drücken.

Die Grüner Ketten schmiede wiesen darauf hin, daß ein besseres Zusammenarbeiten mit den Ketten schmieden des Mähnetals u. a. Gebieten erforderlich sei. Der Druck auf die Löhne habe fast unerträgliche Formen angenommen. Um den Organisationsgedanken mehr noch wie bisher in die Familienkreise hineinzutragen, soll im nächsten Monat eine größere Kundgebung veranstaltet werden, die dann auch gleichzeitig der Einleitung der Herbst- und Winterarbeit gelten soll. Gerade in der heutigen Zeit gilt es, die Agitation für unseren Verband so wirkungsvoll wie möglich zu gestalten. A. H.

Herenden Obermaschinen Mattison in den Hals tragen, bei Nummer II fällt es dem Schotten Mac Dougal ein, legt wo die Maschinen ihm in der nächsten Minute den Arm ausreißen können, im Kupplungsgehäuse zum zehnten Male nach einem vielleicht doch noch gelockerten Bolzen zu fuchen. Da endlich öffnet sich das Schott des Aufzuges, Lawson wird sichtbar, läuft nach der Kommandostelle, schleibt ansanft Ellhu Grant beiseite, greift wieder nach dem Telephon, hat während der siebzig Sekunden Fahrt an Macs Pumpen gedacht, muß nun daran denken, daß Turbine VII ein wenig schwer anspringt, daß Mattison zu roh Dampf geben könnte... das Telephon zittert in seiner Hand

„Du bist nervös, mein Junge, nimm eine Zigarre, mein Junge!“  
„Stop your nonsens!“ (Quatsch nicht!) So weit ist es mit Lawson gekommen, daß er Ellhu Grant anpfeift!

„Erledigt“, denkt Grant, beobachtet ihn durch die Dampf Wolken seiner Zigarre und denkt darüber nach, wie man einen Lawson wird ersehen können

Aber da strafft sich das schlaffe Gesicht des andern, und nun hat er die Hand an den Hebel gelegt: „Slowly, boys! Sanft anlassen, Mattison!“

Sorch, da beginnt es zu singen in tiefem Urbaß unter den Mänteln von Nickelstahl, wird höher und höher, durchläuft chromatisch die ganze Skala bis zu einem soliden, reinlichen Ton, hat die Kuppelung erwischt, jagt blaues Feuer aus den Bürsten: die erste Gruppe läuft.

Ein neuer Hebel nun und eine neue Gruppe! Wieder der tiefe, volle Baß und das gewaltige Crescendo der Düsenträder, und Lawsons Gesicht, das plötzlich wieder jung geworden ist, lächt wie das eines großen Jungen, dessen neuer Drache den Probeaufstieg besteht: „Go on, Johnston!“

Neue Maschinen singen. Die Halle beginnt zu beben, und Lawson denkt, als er die nächste Gruppe eingreifen läßt, an das glückbringende Zehn-

centstück in seinem Schuh. An Mac, an die Kesselgruppe VI, an die Lenzpumpen...

Verfluchte Angst, verdammte Nerven! Er greift nach dem Telephon, läßt es wieder sinken: die letzte Gruppe erst anlassen, das volle Spiel der großen Orgel hören, mögen sie dann wiederkommen, die Sorgen!

Und wieder die blauen Feuer, und nur der heiße, brennliche Duft der entfesselten Kräfte... Aetherhauch, Atem der Sonnenräder! Und wieder die schönen vollen Akkorde der Maschinen, und endlich, vom Himmel fallend und alles Singen übertönend, das Geheul der Sirenen oben, die das vollendete Werk grüßen: Sphärenmusik... Triumphgesang... ja, wer jetzt sterben könnte, Lawson!

Und wie er dasteht und hinüberwinkt zu den alten Kampfgenossen auf den Maschinen und doch wieder mit hastigem Blicke diese verdammten Indikatoren kreist, da sieht er plötzlich den Zeiger zittern und sieht, daß die Touren der letzten fünf Turbinen absinken Pumpen bei Gruppe VI... Zehncentstück im Schuh... Sprechtrichter hoch... weswegen meldet Mac sich nicht!

Und wie er ungeduldig mit dem Fuße stampft und vergebens auf Macs Antwort wartet, da leuchtet plötzlich die große, gelbe Scheibe vor ihm auf, und nun mischt sich ein fremder, ein ungehöriger Ton in das saubere Summen der Maschinen: Signal aus dem Schacht... das große Alarm-Signall!

Was ist geschehen, was!

Er legt zusehend den Haupthebel um, das Summen der Turbinen wird tiefer, die Bassstimme verstummt, nur dieses verwünschte Signal bleibt, das Heulen des Alarms. Und Lawson kann es nicht hören... es geschieht, daß er einen Augenblick die Hände vor die Ohren hält... nichts hören, ach, nichts hören... (Fortsetzung folgt.)

# Wirtschaft-Technik

Nummer 10

Duitsburg, den 29. August 1931

Nummer 10

## Die Leipziger „Messe für Bau-, Haus- und Industriebedarf“

**D**ie Leipziger Herbstmesse wird vom 30. August bis 3. September dauern und außer der Mustermesse in der Innenstadt auf dem Ausstellungsgelände am Völkerschlachtdenkmal wieder eine Technische Messe unter der Bezeichnung „Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf“ umfassen. Während die Mustermesse sich an Umfang und Ausstellerzahl nur wenig von der Frühjahrsmesse unterscheidet und die nämlichen Branchen umfaßt, weist die Technische Messe ja schon seit Jahren im Herbst einen kleineren Umfang auf, da der Verein Deutscher Werkzeugmaschinenfabriken und der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten sowie die großen Firmen der Elektrotechnik nur noch die Frühjahrsmesse besichtigen. Wir halten es deshalb für richtig, wenn sich die Technische Herbstmesse auch in der Bezeichnung von der „Großen Technischen Messe und Baumesse“ im Frühjahr unterscheidet und die Bezeichnung „Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf“ für eine glückliche Lösung, welche den Zeitverhältnissen vollauf entspricht. Bei etwa 7000 bis 7500 Ausstellern zusammen auf der Muster- und Technischen Messe ist die Besichtigung in diesem Herbst trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten nur wenig gesunken. Damit sind am besten diejenigen widerlegt, welche einer weiteren Verkleinerung der Technischen Herbstmesse das Wort reden oder diese ganz ausfallen lassen wollen. Wir wünschen, daß die Deutsche Industrie dort neue Aufträge aus dem In- und Ausland erhält. Damit wird der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit am besten gesteuert.

Auch jetzt in der Zeit schärfster Wirtschaftskrise ist das Bedürfnis zum Besuch der Technischen Messe genau wie bei der Mustermesse vorhanden. Gerade die für viele Betriebe stille Zeit kann zu Erneuerungen und Verbesserungen ausgenutzt werden. Oft können kleine bauliche Veränderungen und die Anschaffung kleiner Hilfsgeräte eine wesentlich günstigere Betriebsführung schaffen. Die Geldmittel für die anzuschaffenden Materialien und Hilfsgeräte sind nicht groß und durch ihren Einbau wird man manden alten erprobten Arbeiter weiter beschäftigen können. Die Technische Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf wird dem Besucher die Möglichkeit geben, sich über das vorhandene Bewährte und das neu Herausgekommene durch unmittelbaren, praktischen Vergleich zu unterrichten und das geeignete für den eignen Betrieb auszuwählen.

So findet man z. B. in der Baumessehalle eine große Zahl von Bau- und Wandplatten, mit deren Hilfe Dach- und andere leicht gebaute Räume gut gegen Kälte des Winters isoliert werden können. Man schafft sich dadurch nicht nur gute und angenehme Arbeitsräume, sondern spart auch erheblich an Heizungskosten. Dann gibt es viele neue Innerbaustoffe, mit denen man Empfangs- und andere Büroräume schön und billig ausstatten kann. Wie wichtig ist auch im Winter eine gute Beleuchtung der Arbeitsplätze im Büro und in den Werkstätten durch geeignete Lampen, welche jede Blendung vermeiden und sich den jeweiligen Arbeitsbedingungen anpassen!

An dieser Stelle dürfte die Feststellung interessieren, daß die elektromotorisch angetriebenen Handwerkzeuge, die ja mit Recht eine immer größere Verbreitung in den verschiedenen Industrien und auch beim Handwerker finden, wieder in großer Zahl vertreten sein werden. Darunter werden auch zahlreiche kleine Schleifmaschinen zu finden sein. Viele werden mit neuen Verbesserungen erscheinen, die ihre Leistungsfähigkeit, Wirtschaftlichkeit und Eignung weiter erhöhen und die

hygienischen Arbeitsbedingungen wesentlich verbessern. Wir nennen rotierende Kraftwerkzeuge an biegsamer Welle, die Umlaufzahlen bis zu 43 000 in der Minute erreichen. Das ist etwa das Dreifache, das bisher erreicht wurde. Die Geschwindigkeit dieser Werkzeuge ist in weiten Grenzen regelbar. Durch eine Momentkupplung können sie schnell an- und abgeschaltet werden. Außer durch den elektrischen Strom kann man diese Motorwerkzeuge jetzt auch mit Druckluft oder mit einem Benzinmotor antreiben. Im ersteren Falle braucht man naturgemäß noch eine kleine Pressluftanlage. Viele derartiger kleiner Schleif- und anderer Werkzeuge sind auch für die Holzbearbeitung geeignet.

Da die Schweißtechnik als neues wirtschaftliches Arbeitsverfahren immer neue Anwendungsgebiete sucht und findet, hat sich die Industrie auf die Schaffung neuer Apparate für die verschiedenen Verwendungszwecke eingestellt. Für mittlere Betriebe sind Hochdruck-Acetylen-Erzeugungsanlagen bestimmt, die mit 25 Kilogramm Karbidfüllung durchschnittlich 2500 Liter, vorübergehend sogar 12 000 Liter je Stunde erzeugen, dabei aber nur wenig Platz beanspruchen. Da die Anlage mit zwei Entwicklern ausgestattet ist, liefert sie kontinuierlich Gas. Ein Druckregler führt es unter stets gleichem Druck den Brennern zu. — Zur Beschleunigung und Güteverbesserung der Arbeit ist jetzt ein neues Verfahren entwickelt worden, das die elektrische und autogene Schweißung verbindet. Es werden nach diesem Verfahren geschweißte Proben aus Flußeisen, Kupfer, Aluminium u. a. Stoffen gezeigt werden. An den Autogenschneidmaschinen werden Vorrichtungen zum Schneiden von Blechen bis 100 Millimeter Dicke unmittelbar nach einer Zeichnung oder auch Schablone vorgeführt. Die Schweißbrenner selbst werden jetzt mehr und mehr aus Leichtmetalle hergestellt zur Verminderung des Gewichts um 30 Prozent. Durch Auswechselbarkeit der Düse sind die Brenner sowohl zum Schweißen wie auch zum Schneiden zu benützen. Unter den Schweißmitteln und Lötlutten wird man auf der Leipziger Herbstmesse einige neue finden können, die nach genauen chemischen Untersuchungen eine vollständige oxydfreie, homogene und korrosionsbeständige Schweiß- und Lötnaht erzielen lassen. Auch für das Löten von Aluminium werden neue Verfahren und Mittel vorgeführt.



Halle 11

der Technischen Messe, welche den Werkzeugmaschinen- und Industriebedarf beherbergt

Gehören diese Maschinen und Apparate fast ausschließlich zur wichtigen produktiven Fabrikeinrichtung, deren Einfluß auf Leistung und Qualität unmittelbar ist, so kann man andererseits die vielen oft als nebensächlich betrachteten Dinge nicht unbeachtet lassen, wenn man erfolgreich und gewinnbringend arbeiten will. Da ist zunächst die Frage der Gestaltung von Arbeitstisch und Arbeitsstuhl mit am wichtigsten, weil davon die Leistung des arbeitenden Menschen beeinflusst wird. Das Verhältnis von Höhe der Sitzfläche zur Tischfläche muß dabei so sein, daß Armbewegungen im kleinsten Umfange gemacht werden können. Der Arbeitstisch soll sich der Körperform anpassen, und daher beweglich, nach Möglichkeit federnd sein. Darüber sind in den letzten Jahren Untersuchungen angestellt worden, deren Ergebnisse das Deutsche Arbeitsschuhmuseum zu einer kleinen Sonderchau zusammengestellt hat. Zum erstenmal wird diese Schau im Rahmen der Leipziger Herbstmesse der Öffentlichkeit gezeigt werden. In Zeichnungen, Plänen und an Modellen wird man dort für jede Arbeitsart die zweckmäßigste Form und Gestaltung von Arbeitstisch und Arbeitstisch finden und prüfen können, wie weit die ausstellende Industrie den Forderungen arbeitswissenschaftlicher Erkenntnisse in ihren Konstruktionen entsprochen hat.

Das richtige Abschmieren von Maschinen und Fahrzeugen ist die Grundlage ihrer langen Lebensdauer und Arbeitsfähigkeit. Zur Vereinfachung dieser Arbeit werden handbetriebene Hochdruck-Schmierpumpen gezeigt, deren Mundstücke auf die Schmiernippel aufgesetzt werden. Ohne körperliche Anstrengung kann ein Druck von 300 at erzielt werden, so daß die Schmier- und Reinigungs-

mittel an allen Stellen der Lager gelangen. Dieser Apparat wird auch als Daueröler ausgeführt. Eine neue Lagerart überhaupt ist das Nadellager, das eine Kombination zwischen Gleit- und Wälzlager darstellt und dort benutzt werden kann, wo Kugel- oder Rollenlager wegen Platzmangels oder hoher stoßweiser Beanspruchung bisher nicht verwendet werden konnten.

Als wichtige Einrichtungsgegenstände von Fabrikräumen und Werkstätten muß man stets die Feuerlöschvorrichtungen betrachten, die in ihrer Größe auch im Umfang den Werkstätten und den darin vorkommenden Bränden angepaßt sind. Neben den mit Wasser arbeitenden Handfeuerlöschern gewinnen jetzt die Kohlenäureschneelöschapparate immer größere Bedeutung, weil sie bei jeder Brandart wirksam benutzt werden können. Aus diesen Löschern wird die Kohlenäure in Form von Schnee auf den Brandherd geschleudert, so daß die Temperatur der brennenden Materialien herabgesetzt und der Verbrennungsprozeß beendet wird. Die neuen Schaumlöschern erzeugen einen gegenüber der Ursprungsmenge 15mal so große Menge Schaum und leisten bis zu 7000 l/Min. Zum Anzeigen von Bränden in unbeobachteten Räumen wurde ein neuer Rauchmelder entwickelt, der mit einer lichtempfindlichen Zelle ausgerüstet ist und jede Rauchbildung durch einen Ton anzeigt. Aus diesen Ausführungen ist zu erkennen, daß die Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf alles umfaßt, was für jede dieser Gruppen wichtig ist. Außer den hier genannten, besonders bemerkenswerten Mustern, über die uns Einzelheiten bereits bekannt sind, werden aber noch eine große Menge anderer Erzeugnisse ausgestellt, die mit ihnen verwandt sind. Dipl.-Ing. M.

## Aluminium im Starkstromkondensatorenbau

Referat über „Elektrostatische Starkstromkondensatoren als Phasenschieber zur Verbesserung des Leistungsfaktors“ von Ober-Ing. S. A. Forster, erschienen in der REX-Zeitschrift „Der elektrische Betrieb“, 1931, Heft 2 vom 20. 2. 31.



In besonders beachtenswertes Anwendungsgebiet für Aluminium als aktives, d. h. stromführendes Material im Elektromaschinen- und Apparatebau stellen heute die Starkstromkondensatoren dar, die sich in letzter Zeit als Phasenschieber zur Verbesserung des Leistungsfaktors wachsender Beliebtheit erfreuen. Durch die zunehmende Verwendung der einfach aufgebauten und betriebssicheren Induktionsmotoren, durch den Anschluß vieler, während der größten Zeit des Tages nur schwach belasteter Transformatoren und anderer Blindstromverbraucher hat die Phasenverschiebung in Wechselstrom- und Drehstromnetzen große Bedeutung erlangt. Ein schlechter Leistungsfaktor ist bekanntlich für den Stromerzeuger wie für den Stromverbraucher mit technischen und wirtschaftlichen Nachteilen verbunden. Beim Stromerzeuger wirken sich diese Nachteile insbesondere in ungenügender Ausnutzung der Maschinen, erhöhten Anschaffungskosten und erschwerter Spannungshaltung im Netz aus. Beim Stromverbraucher wird ein niedriger Leistungsfaktor besonders durch Erhöhung der Stromkosten und der Verluste in Transformatoren und Verbindungsleitungen fühlbar. Von den Elektrizitätswerken wird außerdem heute immer mehr ein sogenannter Leistungsfaktortarif eingeführt, der die Verbraucher zur Verbesserung des Leistungsfaktors ihrer Anlagen anreizen soll.

Während man früher Starkstromkondensatoren wegen der hohen Herstellungskosten nur in gewissen Spezialfällen verwendete, so z. B. zur Erzeugung des Drehfeldes durch kapazitive, also vorwärtende Verschiebung der Strom- gegen die Spannungsphase zum Zwecke des selbsttätigen Anlaufs einphasiger Induktionsmotoren, ferner als Ubertensionsschutz und zur Erzielung einer gleichmäßigen Spannungsverteilung im Leitungsnetz, ist man in letzter Zeit immer mehr dazu übergegangen, Starkstromkondensatoren zur Verbesserung des Leistungsfaktors von Wechsel- und Drehstromanschlußanlagen in ausgedehntem Maße zu verwenden. Diese erhöhte Anwendung ist insbesondere auf die Verbesserung und Verbilligung der Kondensatorenherstellung zurückzuführen und auf die unbestreitbaren Vorteile, welche die Kondensatorkompensation vor anderen Leistungsfaktorkompensationsmethoden voraus hat. Als wichtigste Vorteile der Kondensatoren in dieser Hinsicht sind folgende zu nennen:

1. Die Möglichkeit des nachträglichen Einbaues in bereits vorhandene Anlagen.
2. Die Möglichkeit der Beibehaltung der einfachen und betriebssicheren Konstruktion normaler Asynchronmotoren.

3. Die Möglichkeit der Kompensierung der nachteiligen Blindlast unmittelbar am Orte ihres Entstehens und somit Entlastung der Leitungen.
4. Die außerordentlich geringen Verluste des Kondensators, die stets unter 1% bleiben, bezogen auf die Scheinleistung des Kondensators.
5. Die Teilbarkeit und nachträgliche Ergänzungsfähigkeit einer Kondensatorbatterie.
6. Der Fortfall jeglicher Wartung und Abnutzung beweglicher Teile.
7. Der Fortfall der Fundamentierung und die leichte Aufstellbarkeit bei nachträglichem Einbau in irgendeinem Winkel des Betriebsraumes. Die Aufstellung der Kondensatoren über 50 BkWh-Einheiten kann auch im Freien erfolgen.
8. Die Möglichkeit der feineren Absicherung.

Das Prinzip der elektrostatischen Kondensatoren ist noch das selbe wie bei der seit nahezu zwei Jahrhunderten bekannten Leydener Flasche, die aus einer innen und außen mit Stanniol belegten Glasflasche bestand, somit aus 2, durch ein Dielektrikum voneinander getrennten Metallbelägen. Bei den modernen Starkstromkondensatoren tritt an Stelle des Glases Papier, an Stelle des Stanniols Aluminiumfolie.

Um die zur Leistungsfaktorverbesserung in Starkstromnetzen notwendigen großen Kapazitätswerte zu erzielen, muß die Fläche der Metallbeläge sehr groß und die Dicke der Isolationschicht möglichst klein gemacht werden, soweit dies die angelegte Spannung irgend zuläßt. Zur Herstellung der Kondensatoren gelangen deshalb nur hochwertige Isoliertapiere zur Verwendung, wobei etwaige Fehlstellen in der Isolationschicht dadurch ausgeglichen werden, daß man mehrere Papierlagen zwischen den Metallschichten anordnet. Die einzelnen Kondensatoren stellen in der gebräuchlichsten Ausführung Wickelkörper dar, die aus einander abwechselnden Lagen Isoliertapieres und dünner Aluminiumbänder bestehen. Die Wickelkörper werden in einem kastenförmigen Gehäuse untergebracht, das mit einem Spezialöl gefüllt wird.

Starkstromkondensatoren dieser Art werden außer von den beiden Elektro-Großfirmen SSW und AEG. auch noch durch die bekannte Spezialfirma Meirowsky & Co. AG. und u. a. durch zwei schweizerische Firmen, die Micafil AG. in Zürich-Altstetten und die E. Zaefely & Co. in Basel, geliefert. Den Vertrieb der Zaefely-Kondensatoren für Deutschland hat die Firma Brown, Boveri & Cie., Mannheim, übernommen.

Die AEG. baut heute Kondensatoren in Einheiten von 5 bis zu 450 BkWh Blindleistung und für Spannungen von 220 bis 6000 Volt. Zaefely-Kondensatoren werden ebenfalls in Größen von 5 bis zu 450 BkWh und für Spannungen von 220 bis 6000 Volt, aber auch noch für höhere Spannungen bis zu 16 000 Volt

gellefert, während die Micasil AG., eine der führenden Spezialfirmen auf diesem Gebiete, elektrostatische Kondensatoren für Phasenkompensation listenmäßig bis zu 20 000 Volt Betriebsspannung baut.

Die wirtschaftlich günstigste Spannung für Kondensatoren liegt bei 600 Volt. In vielen Fällen wird es sich bereits lohnen, wenn man z. B. für 220-Volt-Anlagen Kondensatoren für 600 Volt verwendet und sie unter Zwischenhaltung eines Spartransformators mit einem Uebersetzungsverhältnis von 220/600 Volt betreibt. Die Verluste in den Kondensatoren sind in letzter Zeit durch immer weitere Verbesserung der Papierqualität im allgemeinen auf weniger als 1%, bezogen auf die Blindleistung, herabgedrückt worden. Für Saefely-Kondensatoren werden sogar Verluste von nur 0,33 bis 0,37%, bezogen auf die Blindleistung, angegeben. Die Erwärmung der Kondensatoren im Betrieb beträgt somit nie mehr als 10 bis 15° C.

Die fast ausschließliche Verwendung von Aluminiumfolien im modernen Kondensatorenbau ist insbesondere technisch durch die leichte Herstellbarkeit der Aluminiumfolien auch bei geringster Dicke,

die große Gewichtsersparnis beim fertigen Kondensator, und wirtschaftlich durch den niedrigen Preis des Aluminiums begründet. Es wird heute bereits mit Erfolg versucht, an Stelle der Papierzwischenlagen einen auf dem Aluminium selbst nach einem besonderen elektrochemischen Spezialverfahren erzeugten Aluminiumoxydfilm als Dielektrikum oder bei den sogenannten Elektrolytkondensatoren als Träger der als Dielektrikum anzusprechenden Gaschicht zu verwenden. Die von der Spezialfirma Jaroslaw, Berlin, gebauten Elektrolytkondensatoren werden zwar vorläufig nur für kleinere Spannungen und Leistungen, insbesondere für Radiowecke, gebaut, es eröffnen sich jedoch gerade auf diesem Gebiete auch dem Starkstromkondensatorenbau neue Aussichten, da insbesondere die Dielektrizitätskonstante des Aluminiumoxydfilmes nach bisherigen Messungen ca. 8 beträgt, also viel höher ist als die des Papiers. Da außerdem der Oxydfilm bei genügender Gleichmäßigkeit außerordentlich dünn ist, wird die Kapazität derartiger Aluminiumoxydkondensatoren pro Flächeneinheit ein Vielfaches von derjenigen der Papierkondensatoren betragen.

L. u.

## Worte, die man heute oft liest

**D**ie Tageszeitungen sind gegenwärtig gefüllt mit Nachrichten über die finanzielle Notlage des Reichs und deren Behebung. Wer aus diesen Meldungen klug werden will, muß sich mit den Worten und Begriffen vertraut machen, die sich für die Einrichtungen des in- und ausländischen Zahlungsverkehrs gebildet haben. Zumal dem Arbeiter wird manches daraus nicht klar sein. Die Bedeutung der wichtigsten Worte, die in den Berichten über die Finanz- und Wirtschaftslage täglich wiederkehren, ist deshalb hier kurz angegeben.

Wechsel ist eine Urkunde, durch die von jemand versprochen oder durch die jemand aufgefordert wird, an einem bestimmten Tag an eine bestimmte Person einen bestimmten Betrag zu bezahlen. Der Wechsel, oft als „das Papiergeld der Kaufleute“ bezeichnet, ist ein Wertpapier; er kann als Zahlungsmittel weitergegeben werden und wird als solches an der Börse gehandelt. Der Wechsel selbst ist der Träger des Schuldrechts. Die Geltendmachung der Rechte aus dem Wechsel ist an den Besitz des Wechsels geknüpft.

Devisen sind Wechsel und Schecks, die im Ausland zahlbar sind und auf Auslandswährung lauten. Man bezeichnet die Devise in der Regel nach dem Ort, an dem sie zahlbar ist, so z. B. Devise London. Die im Ausland gehandelte deutsche Devise lautet in der Regel auf Berlin.

Devisenkurs ist der sich nach Angebot („Brief“) und Nachfrage („Geld“) richtende Geldwert, zu dem die Devisen an der Börse

gehandelt werden. Für die Notierung gibt es zwei Möglichkeiten: die Preis- oder direkte Notierung, die besagt, wieviel man in inländischer Währung für eine feste Menge Auslandswährung bezahlen muß, oder die Mengen- oder indirekte Notierung, die besagt, wieviel man in Auslandswährung für eine feste Menge Inlandswährung bekommt.

Diskont ist der bei vorzeitiger Zahlung vom Nennbetrag einer später fälligen Forderung gemachte Zinsabzug; hauptsächlich kommt dies bei Wechseln vor. Es sind also die Zinsen vom Tage des Ankaufs bis zur Fälligkeit des Schulbetrags darunter zu verstehen. Eine Bank kauft z. B. Wechsel, zieht vom Wechselbetrag aber sogleich die Zinsen bis zur Fälligkeit der Wechsel ab.

Diskontieren ist Ankaufen noch nicht zur Zahlung verfallener Wechsel durch eine Bank unter Abzug des Diskonts.

Bankdiskont ist der für den Ankauf inländischer Wechsel festgesetzte Zinsfuß der großen Notenbanken, der je nach den Erfordernissen des Geldmarkts geändert wird. Seine Höhe bildet den Anhaltspunkt zur Beurteilung des Geldmarkts. Ein hoher Diskont erschwert die Kreditinanspruchnahme, d. h. das Aufnehmen von Darlehen und dergleichen, und bewirkt die Erhaltung und Vermehrung der Deckungsmittel der Bank sowie die Verringerung des Notenumlaufs. Gegenteilig wirkt die Herabsetzung des Diskonts.

Diskontpolitik nennt man das Bestreben der Banken, Diskontierungsgefahren nach Lage des Geldmarkts zu entsprechen. Bei

Für unsere Jungen:

### Barbarossas Kreuzzug

Konrad von Bolanden.

XXVI.

„Wir heißen sie willkommen zum Abschachten!“ rief Kotbeddin. „Geier und Raben mögen sich freuen; denn bald gibt es viele Christenäßer auf der Konischen Ebene. Auch die Teufel in der Hölle mögen sich freuen; denn viele tausend Christenhunde werden hinabfahren, dem Satan dienstbar zu sein in ewiger Sklaverei.“

Diese von Christenhaß und Geistesroheit zeugende Rede lockte Merkmale wilder Freude auf die Gesichter der Türken, während sie zum Zeichen des Beifalls mit ihren Säbeln rasselten.

„Du hast gesprochen wie ein tapferer Mann, Kotbeddin!“ versetzte der Emir. „Ich aber muß reden wie ein treuer Diener seines Herrn, dem Allahs Ehre und der Gläubigen Wohlfahrt kostbarer sind als das eigene Leben. Darum äußere ich frei und offen meine Ansicht, selbst auf die Gefahr, Anstoß zu erregen und das Mißfallen des Kriegsrates.“

Er hielt inne und heftete seinen Blick auf den Sultan.

„Sprich ohne Scheu!“ gebot Malek-Schah. „Ich kenne deine Klugheit, die nicht minder groß ist als deine Tapferkeit.“

„Wie Bäche, Flüsse und Ströme vieler Länder im Meere ihre Gewässer vereinigen, so strömen aus Aegypten und Asien die Söhne des Propheten Allahs auf der Konischen Ebene zusammen, um wider die Ungläubigen zu streiten“, fuhr Eub fort. „Ein Heer steht kampferüstet, das Hunderttausende tapferer Krieger zählt, von denen jeder einzelne bereit ist, unter Mohammeds Fahne zu fliegen oder zu sterben. Im Vergleich zu deiner ungeheuren Macht sind der Christen wenige, — trotzdem rate ich dir, mein Gebieter, die Entscheidungsschlacht zu vermeiden. Diese Alemannen sind ganz andere Leute als die Bewohner Asiens. Jeder abendländische Ritter ist ein Turm von Erz, unerschütterlich in seiner gewaltigen Rüstung. Die Tapferkeit dieser eisernen Säulen ist ungestüm,



furchtbar und grimmig, ihre Stärke riesenhaft. Davon will ich dem Kriegsrat einen schlagenden Beweis vorlegen.“

Er winkte den Sarazenen am Eingang heran. Eub nahm den ver-

starkem Begehr nach Diskontierung von Wechseln erhöhen sie den Diskontsatz und beugen dadurch Kreditüberanspruchung (Kreditinflation) im Lande vor. Bei Goldüberfluß dagegen erniedrigen sie den Diskont, reizen dadurch zum Angebot von Wechseln und zur Belebung der Geschäftstätigkeit.

Rediskontierung ist die Bezeichnung für wiederholtes Diskontieren, d. h. die Weitergabe von diskontierten Wechseln, z. B. von einer Bank an eine andere Bank, die wiederum den Ankaufspreis um den Diskont kürzt. In Deutschland handelt es sich in der Regel um Weitergabe bereits diskontierter Wechsel von kleinen Banken an die Reichsbank.

Rediskontkredit ist der Kredit, den sich eine Bank bei einer anderen Bank dadurch verschafft, daß sie von ihr bereits diskontierte Wechsel an diese zu erneuter Diskontierung weitergibt. Der gegenwärtige Rediskontkredit der Deutschen Reichsbank ist der Kredit, den die Deutsche Reichsbank bei der B33. (Bank für Internationalen Zahlungsverkehr) bzw. ausländischen Notenbanken dadurch erhält, daß sie von ihr diskontierte Wechsel zur Rediskontierung an die B33. weitergibt und dadurch Devisen herinbekommt, die sie, um die erforderlichen Zahlungsmittel ohne Gefährdung der Notendeckung bereitzustellen, dringend benötigt.

Notendeckung ist die gesetzlich festgelegte Grenze, bis zu der in Deutschland für kursfähiges Geld Banknoten von der Reichsbank und den vier deutschen Notenbanken ausgegeben werden dürfen. In Deutschland müssen gesetzlich 40% (vor dem Krieg 33 1/3%) der ausgegebenen Banknoten durch Gold und Devisen gedeckt sein (in England nur 33 1/3%). Die Deckungsgrenze kann durch Beschluß des Generalrats der Reichsbank unter bestimmten Steuer- und Diskonterhöhungsbedingungen auch unter 40% herabgesetzt werden.

Notenbanken sind die Banken, die Banknoten als Zahlungsmittel unter Einhaltung der gesetzlich festgelegten Deckungsgrenze drucken und ausgeben dürfen. In Deutschland sind dies: die Reichsbank, neben ihr noch: die Bayerische Notenbank, die Württembergische Notenbank, die Sächsische Bank und die Badische Bank.

Effekten sind Aktien (Anteilscheine), Schuldverschreibungen, Wertpapiere (Geld- und Warenwertpapiere).

Sog. Schecks sind Schuldverschreibungen eines Staates für kurze Fristen; sie dienen in der Regel zur Verstärkung vorübergehend knapper Betriebsmittel, so wie ein Kaufmann, der nicht gleich bar bezahlen kann, aber weiß, daß er bald wieder zu Geld kommt, seinem Lieferer einen Wechsel gibt.

Emissionsbanken sind Banken, die sich besonders mit Emission, d. h. Unterbringung von Aktien und Obligationen in den Kreisen des Publikums befassen; sie übernehmen auf fremde oder eigene Rechnung Aktien und Anleihen von Reich, Ländern, Gemeinden, Industrie und Handelsgesellschaften und suchen diese Papiere wieder abzusetzen.

Lombardieren ist Verpfänden von Wertpapieren.

hüllten Gegenstand aus seiner Hand, entfernte das Tuch, und ein Arm mit einem Stück Schulter kamen zum Vorschein. Arm und Schulterstück waren noch von der Rüstung umkleidet und letztere sowie das abgehauene Glied mit einem einzigen Hieb vom Körper getrennt worden. Alle Anwesenden betrachteten mit größtem Erstaunen und nicht ohne geheimes Grauen dieses Zeugnis fast übermenschlicher Kraft.

„Wie der Augenschein beweist“, erklärte Ejub, „sind die Stahlringe des Panzers stark und wohlgefügt; dennoch hat ein einziger Hieb den Panzer und die Schulter abgeschlagen. Mit Leuten, die solche Streiche führen, ist der Nahkampf sehr bedenklich. Außerdem wurden auf dem Schlachtfeld nicht wenige Muselmänner gefunden, deren Leiber mitten entzweigehauen waren. Hierzu kommt der Umstand, daß die Alemannen keine Furcht kennen, Gefahren nicht scheuen und bereitwillig sterben für ihren falschen Propheten. Von Hunger geschwächt und erschöpft schleppen sie mühselig sich fort; kaum hat jedoch der Kampf begonnen, so schütteln sie die Ermattung ab und stürzen gleich ergrimmt Löwen auf den Feind, und mit dem Getöse der Schlacht wächst ihre Stärke. Auch in anderer Beziehung gleichen diese alemannischen Riesen nicht den gewöhnlichen Erdgeborenen. Ihre Ausdauer und Geduld in den schwersten Drangsalen sind unerhörlich. Sie sterben vor Hunger, aber sie murren nicht und klagen nicht. — ein ganz bewundernswürdiger Selbennut! Ihre Zucht ist so streng, daß jeder Freier die Todesstrafe erleiden muß. Die Wollust betrachten sie als Sünde und Verbrechen; sie hassen dieselbe in solchem Maße, daß solche, die sich ihr nur einmal hingaben, von ihnen hart gestraft und wie Räubige gemieden werden. Als ob sie nicht leiden genug zu erdulden und Freude an denselben hätten, legen sich viele noch schwere Lasten auf und tragen die eiserne Rüstung auf bloßem Leibe. — Solchergehalt sind die Menschen, mit denen wir kämpfen wollen. Haben wir es nun mit eisernen Riesen zu tun, deren Stärke ebenso ungeheuer ist wie furchtbar ihre Tapferkeit, so bin ich der Meinung, der Schlacht aus dem Wege zu gehen. Das Wagnis wäre allzu groß und folgenschwer. Haben wir denn nicht weit bessere Mittel, die Ungläubigen zu vernichten? Beuntuhigen wir sie unausgesetzt durch Scheingefechte, gönnen wir ihnen

Lombardsatz ist der Zins, der bei Verpfändung von Wertpapieren von den Banken berechnet wird. (Er ist in der Regel 1% höher als der Wechseldiskont.)

Moratorium nennt man die Gewährung einer Frist, die die Gläubiger einem Schuldner für die Rückzahlung seiner Schuld zugestehen, damit er in der Zwischenzeit seine wirtschaftliche Stellung wieder verbessern kann, um dann seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen.  
Weisser.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 30. August 1931, ist der 36. Wochenbeitrag fällig.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter

#### Hauptteil:

Steigendes Vertrauen — steigende Wirtschaftskraft (G. W.), S. 545. Betriebliche Gewerkschaftsaufgaben (Wilh. Mauer), S. 547. Das Aufwertungsrecht im Saargebiet (Steinacker), S. 548. Der Märkische Arbeitgeberverband will weiteren Lohnabbau (W. A.), S. 549. Abbau der gesetzlichen Altersversorgung (Landesrat G. Müller), S. 550. Der Arbeitslosenbeitrag lohnt sich (Schneider, Essen), S. 552. Zur neuen Enzyklika „Quadragesimo anno“ (Dr. Caspar), S. 552. Die deutsche Wirtschaftslage seit Anfang 1931 (G. Pelster), S. 553.

#### Verbandsgebiet:

Stetig aufwärts in Schweningen a. R. (G.), S. 556. Aus Verlohn-Grüne (A. S.), S. 556.

#### Unterhaltung:

Sieblung Untrust-Town (Red. Malleczewen), S. 554. Für unsere Jungen: Barbarossas Kreuzzug (Konrad von Dolanden), S. 559.

#### Wirtschaft — Technik

Die Leipziger „Messe für Bau-, Haus- und Industriebedarf“ (Dipl.-Ing. M.), S. 557. Aluminium im Starkstromkondensatorenbau (Lux), S. 558. Worte, die man heute oft liest (Weißer), S. 559.

#### Bekanntmachung:

Seite 560.

In Nummer 31, Artikel „Lohnkampf in Nordwest“, muß es heißen: In Wirklichkeit wurden Verdienste bis 40% geschmälert. Im Thomaskerk Werk B statt 72% 42%.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.

keine Ruhe bei Tag und Nacht! Entziehen wir ihnen alle Lebensmittel, und sie werden insgesamt zugrunde gehen, bevor sie Armeniens Grenze erreichen.“

Die Rede des Emirs von Philomelium hatte auf alle, Kotbeddin ausgenommen, nicht geringen Eindruck hervorgebracht; denn Ejub war ein tapferer, kriegslustiger Mann und strenger Moslem, dessen Urteil schwer wog. So entstand eine lange Pause des Schwelgens und der Ueberlegung, die endlich von Kotbeddin unterbrochen wurde.

„Wenn du deine Rede erdacht hast“, sprach er im Tone des Spottes, „um alte Weiber und Kinder zu schrecken, so war deine Mühe nicht umsonst, Emir Ejub! Ausichtslos wäre jedoch dein Bemühen, wenn du es unternehmen wolltest, tapferere Männer dermaßen in Furcht zu setzen, daß fünfzehn von ihnen nicht mehr wagten, mit einem Alemannen zu streiten. Ja, fünfzehn gegen einen, das ist ungefähr das Verhältnis zwischen der Streitmacht des Sultans und jener des Alemannenkönigs! Ejub, du hast umsonst geredet! Es sei denn, wir wären alle zusammen Feiglinge, nicht wert, Söhne des Propheten zu heißen. Daß du übertrieben hast, tapferer Ejub ben Hatom, liegt doch klar zutage! Hat nicht Saladin deine unüberwindlichen Riesen dennoch überwunden? Was Saladin konnte, das können auch wir; denn wir streiten mit denselben Kriegerern, welche Saladin zum Siege führte über die Feinde des Propheten. Sollten wir auch feigherzig genug sein, die Schlacht mit der Handvoll Christenhunde nicht zu wagen, was wäre hierdurch gewonnen? Gar nichts! Der Alemannenkönig würde keineswegs ohne Schwertstreich vorüberziehen, um dem sicheren Hungertode entgegenzugehen; er würde vielmehr zu uns kommen, die Stadt Konium angreifen und Lebensmittel erbeuten. Also müssen wir schlagen, wir mögen wollen oder nicht. Darum sei Allah gepriesen, dessen Weisheit und Allmacht es so fügte, daß wir seine Feinde vernichten müssen, die er unsern Händen überlieferte.“

Diese Worte des Oberbefehlshabers, mit Kraft und kühnem Mut gesprochen, entschloßen. Sämtliche Mitglieder des Kriegsrates, Kildsch-Arslan und Ejub ausgenommen, stimmten für die Entscheidungsschlacht. (Fortsetzung folgt.)